Donnerstag, den 5. Oktober 1933 — Nr. 234 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher amtlicher Publikationsorgan der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Kraft für den Amtsbezirk des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— R.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 6. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Die Frage an den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe:

Allein oder mit anderen?

Die Vernehmung Torglers über seine Anwesenheit im Reichstagsgebäude

Nach mehrtägiger Unterbrechung wegen des Juristentages wurde der **Prozeß wegen der Reichstagsbrandstiftung** vor dem Reichsgericht am Mittwoch fortgesetzt.

Wieder mal Dimitroff

Nach Eröffnung der Verhandlung gibt Senatspräsident Bunger ein **Telegramm** bekannt, das ihm nach Schluß der letzten Verhandlung zugegangen ist. In diesem Telegramm heißt es u. a.:

> Heute während der Verhandlung wurde Dimitroff auf Befehl des Hauptmanns von der Schupo in Gegenwart von Publikum und Behörden mißhandelt, als unser Klient sich seinem Verteidiger Teichert, der mit dem bulgarischen Rechtsanwalt Grigoroff sprach, nähern wollte.

Das Telegramm ist unterzeichnet von mehreren Ausländern. **Der Vorsitzende** richtet an Dimitroff die Frage, worum es sich handelt. **Dimitroff** erklärt, daß in dem Augenblick, als er in der Pause mit seinem Verteidiger sprechen wollte, der Hauptmann auf ihn schimpfte und ihn aus dem Saal herauszog, was er als eine ungerechte Mißhandlung betrachte. **Vorsitzender:** Sind Sie mißhandelt worden? **Dimitroff:** Gestoßen. **Vorsitzender:** Mehr als notwendig war, um Sie zu entfernen? **Dimitroff:** Mit Gewalt entfernt. **Rechtsanwalt Teichert** betont, Dimitroff hätte nichts davon gesagt, daß er irgendwie mißhandelt worden sei. Es habe lediglich der Befehl des Polizeihauptmanns vorgelegen, eine Verbindung zu verhindern, die vielleicht von Dimitroff gar nicht gewollt, die aber scheinbar beabsichtigt war. Auch **Dr. Sack** erklärt, daß von Mißhandlungen keine Rede sein könne. Er habe während der Szene dicht dabei gesessen und bedauere unendlich, daß der Kollege aus Chicago seinen Namen unter dieses Telegramm gesetzt habe. Der an dem Vorfall beteiligte **Polizeihauptmann** bekundet ebenfalls unter Zeugeneid, daß es sich in keiner Weise um Mißhandlungen gehandelt habe. **Der Vorsitzende** erklärte damit den Vorfall für abgeschlossen und stellt fest, daß von Mißhandlungen keine Rede sein könne.

Frage an v. d. Lubbe

Bevor der Angeklagte Torgler vernommen wird, stellt Rechtsanwalt **Dr. Teichert** einige Fragen an den Angeklagten **van der Lubbe**, der auf diese Fragen hin bestätigt, am 26. Februar, dem Tage zwischen dem Brande des Schlosses und dem Brande des Reichstages, in Hennigsdorf gewesen zu sein und sich dort bei der Polizei gemeldet zu haben, um eine Unterkunft zu bekommen. Im Hennigsdorfer Asyl habe er mehrere Personen kennengelernt, deren Namen er aber nicht wisse. Auf Verlangen des Angeklagten **Dimitroff** richtet der Vorsitzende dann an van der Lubbe die Frage, ob er Dimitroff vor der Untersuchung schon einmal gesehen habe. **Van der Lubbe** antwortet mit Nein und eine weitere Frage des Vorsitzenden, **ob ihm Dimitroff ganz unbekannt** sei, beantwortet van der Lubbe mit **Ja.** Auch die beiden anderen bulgarischen Angeklagten **Taneff** und **Popoff** will van der Lubbe vor diesem Verfahren nicht gesehen haben.

Und der Angeklagte Torgler?

Es wird dann über die Beteiligung des Angeklagten Torgler an dem Reichstagsbrand verhandelt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert **Torgler**, daß er

am Abend vor dem Reichstagsbrand etwa bis 8.15 oder 8.20 Uhr im Reichstagsgebäude gewesen sei.

Auf den Vorhalt des Präsidenten, daß einige Zeugen einen späteren Zeitpunkt genannt haben, antwortet Torgler, das sei ihm nicht verständlich. Er erinnere sich genau, um 8.35 Uhr das Restaurant Aschinger am Bahnhof Friedrichstraße betreten zu haben. Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, er habe zusammen mit dem früheren kommunistischen Abgeordneten Koenen und der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion das Reichstagsgebäude verlassen. Die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, wo sich der flüchtige Koenen aufhalte, kann der Angeklagte nicht beantworten.

Der **Vorsitzende** hält dem Angeklagten dann vor, daß er

am 27. Februar mit zwei Aktentaschen in den Reichstag zurückgekehrt

sei, die besonders schwer gewesen sein sollen und den Eindruck erweckt haben, als ob sie einen ganz besonderen Inhalt hätten. **Torgler** erklärt, er habe wiederholt, fast jeden Sonnabend und jeden Montag, den Reichstag mit zwei Aktentaschen verlassen und betreten.

In den Taschen hätten sich Zeitungen befunden,

die er noch nicht gelesen habe. Er könne sogar noch angeben, welche Zeitungen darin waren und was er an sonstigem Material in den Taschen hatte. Der Angeklagte weist besonders darauf hin, daß es eine Marotte von ihm sei, sich von noch nicht gelesenen Zeitungen nicht trennen zu können.

Auf einen Einwand des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, er glaube, daß sich der Inhalt der Taschen noch nachprüfen lasse. Die eine Tasche müsse noch im Zimmer 9 b des Reichstages in seinem Rollschrank stehen. **Der Vorsitzende** weist auf zwei Zeugenaussagen hin, nach denen es nicht die beiden Taschen gewesen seien, die Torgler angegeben habe. In der Voruntersuchung, fuhr der Vorsitzende fort, haben Sie gesagt, es käme

vielleicht die Fraktionstasche

in Frage. Nach Bekundungen der Sekretärin sei aber die Fraktionstasche an diesem Tage ganz wo anders gewesen. **Der Angeklagte** erklärt darauf hin, es könne sich um einen Irrtum handeln, der begreiflich sei, wenn man bedenkt, daß er tagtäglich mit Taschen und auch sehr häufig mit der Fraktionstasche in den Reichstag gegangen sei. Naturgemäß hätten die Taschen ein erhebliches Gewicht besessen, da er ein besonderes System habe, um möglichst viele Zeitungen in die Taschen zu pressen. **Der Vorsitzende** weist dann darauf hin, daß alle diese Dinge in der Beweisaufnahme nachgeprüft würden. Der Vorsitzende bemerkt weiter, daß die beiden Zeugen ihre Aussagen noch dahin ergänzt haben, daß der Angeklagte Torgler sich scheu umgesehen hatte. **Torgler** erklärt, daß er dazu keinerlei Veranlassung gehabt habe. Es könne höchstens sein, daß er an dem Vormittag nicht ganz frisch gewesen sei.

Vorsitzender: Wir müssen uns jetzt damit beschäftigten,

wo Sie sich am Tage der Brandstiftung aufgehalten

haben. Wann sind Sie in den Reichstag gekommen? **Torgler:** Etwa zwischen 11 und 11.15 Uhr habe ich den Reichstag durch Portal 2 betreten. Ich bin an dem Brandtage nicht eine einzige Minute aus dem Reichstage herausgegangen. Ich bin nur zweimal ins Hauptgeschoß gekommen, und zwar vormittags zwischen 11.30 und 11.45 Uhr und dann etwa um 4.30 Uhr, um meine Post zu holen. **Vorsitzender:** In der Anklage wird die Möglichkeit erörtert, daß Sie nachmittags 2 Uhr etwa von dem Zeugen Schmal vor dem Reichstag gesehen wurden. Er hat gesagt, er hätte Sie, bald nachdem er van der Lubbe gesehen hatte, auch auf der Straße gesehen, wie Sie mit einem Paket die Straßenbahn verlassen hätten. Er hat aber gesagt, es wäre auch entfernt möglich, daß dies an einem anderen Tage gewesen sei. **Torgler:** Ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, daß ich am Montag, dem Tage der Brandstiftung, zwischen 11.45 Uhr und 8.20 Uhr abends weder irgendein Reichstagsportal berührt habe noch aus dem Reichstage herausgegangen bin, dagegen ist es richtig, daß ich am Sonnabend um 1 Uhr mittags den Reichstag verlassen habe, um bei Aschinger am Potsdamer Platz eine Kleinigkeit zu essen. Ich bin dann in der Straßenbahn wieder zum Reichstag zurückgefahren. Es ist möglich, daß mich bei dieser Gelegenheit der Zeuge Schmal mit einem Kuchenpaket gesehen hat.

Torgler gibt weiter an, daß Koenen um etwa 6.30 Uhr zu ihm in den Reichstag kam und daß er dann bis zum Schluß mit ihm zusammen gewesen sei. **Der Vorsitzende** hält dem Angeklagten eine Zeugenaussage vor, wonach

das Benehmen Koenens an dem Tage auffällig

gewesen sei. Der Zeuge Hornemann, Kanzleiassistent im Reichstag, habe bekundet, daß Koenen gegen seine sonstige Gewohnheit überhaupt nicht gegrüßt und den Eindruck hervorgerufen habe, als wollte er sich seien Blicken entziehen. **Torgler** erwidert, er habe das nicht bemerkt. Er erinnere sich aber, daß Koenen mit hochgeschlagenem Kragen ins Zimmer kam. Es sei aber an jenem Tage auch recht kalt gewesen. Daß Koenen irgendwelche Veranlassung gehabt habe, sich zu verbergen, halte er für ausgeschlossen. Auf mehrere Hinweise des Vorsitzenden auf die politische Tätigkeit des Abgeordneten Koenen und auf ein Urteil gegen die sogenannte deutsche Tscheka, in dem auch Koenen eine gewisse Rolle spielte, erwidert **Torgler**, daß alle Personen, die in diesem Urteil im Zusamenhang mit der Tscheka genannt werden, entweder längst aus der KPD. heraus seien, oder bei weitem nicht mehr die Rolle spielen wie 1923. Inzwischen sei in der KPD. eine ganz andere Richtung ans Ruder gekommen. Soweit er Koenen kenne, betont Torgler, habe er nicht den Eindruck, daß Koenen ein so besonders scharfer Kommunist gewesen sei. Er sei im Gegenteil ein sehr lebenslustiger und vergnügter Mensch, der viele politische Witze machte und im Parlament sehr rührig war.

Der Vorsitzende fragt dann, weshalb Torgler seine Garderobe, die unten im Reichstag hing, ins Zimmer bringen ließ. **Torgler** erklärt dazu, daß er wiederholt länger als 8 Uhr abends im Reichstag tätig gewesen sei. Da das Portal 2 um 8 Uhr geschlossen werde, habe er, wenn er länger blieb, seine Garderobe heraufschaffen lassen, um Ueberstunden der Beamten zu vermeiden. Wenn nun die Anklageschrift behauptet, der Amtsgehilfe Kohls sagt, er hätte in meinem Zimmer

angerufen und es hätte sich niemand gemeldet,

so ist das völlig ausgeschlossen. Denn Koenen, ich und die Sekretärin waren bestimmt im Fraktionszimmer. Ich kann mir den Vorgang nur so erklären, daß der Zeuge Kohls im Nebenzimmer auf den zweiten Anschluß der Fraktion angerufen hat, während gleichzeitig in dem Zimmer, wo wir saßen, Frl. Rehme selbst nach der Garderobe anrief. Ich mußte ja auch im Zimmer gewesen sein, weil ich auf den Anruf des Schriftstellers Birkenhauer wartete. Das war ja der Sinn, weshalb ich überhaupt noch im Reichstag war. **Der Vorsitzende** weist darauf hin, daß der Verdacht der Anklage darin bestehe, daß Kohls in beiden Fraktionszimmern angerufen hat und keine Antwort bekam. **Torgler** hält das für ausgeschlossen und meint, daß dann vielleicht das Besetztzeichen nicht funktioniert habe. Weiter wird dem Angeklagten vorgehalten, daß der Zeuge Birkenhauer schon einmal um 7 Uhr im Reichstag angerufen haben soll, worauf er die Auskunft erhielt, daß Torgler nicht zu sprechen sei. **Der Angeklagte** bezeichnet auch das als ausgeschlossen und meint, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse. **Vorsitzender:** Nach dem Gespräch mit Birkenhauer sind Sie wieder ins Obergeschoß hinaufgegangen und dann haben Sie zusammen mit Koenen und Frl. Rehme den Reichstag verlassen. Sie waren die letzten, die an diesem Abend aus dem Reichstag gingen. **Torgler:** Am Tage nach dem Reichstagsbrand las ich in der Presse, daß Koenen, Frl. Rehme und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Ich lege größten Wert auf die Feststellung, daß davon keine Rede sein kann. Wir sind im Gegenteil sehr gemütlich und langsamer als sonst gegangen und das lag daran, daß Frl. Rehme schon wegen ihrer starken Figur schlecht gehen kann und daß sie an diesem Tage außerdem an einer Venenentzündung litt. **Vorsitzender:** Die Anklage behauptet nichts über das Tempo Ihrer Schritte beim Gang aus dem Reichstag, aber wir können darüber ja nachher die Zeugen hören.

Der Oberreichsanwalt fragt den Angeklagten, warum er das Gespräch mit Birkenhauer nicht in seinem Zimmer, sondern im Fraktionszimmer abgewartet habe. **Torgler** erklärt dazu, es sei üblich gewesen, daß man nach der Erledigung der eigentlichen Arbeit sich im Fraktionszimmer aufhielt. Er habe sich dort mit Koenen, der ein lustiger Erzähler sei, über private Dinge unterhalten.

Vorsitzender: Nun kommen wir zu den Bekundungen der Zeugen Karwahne, Frey und Kroyer. Die Zeugen sagen, sie hätten am Nachmittag am 27. Februar, also

am Brandtage, etwa um 3 Uhr oder um 3,30 Uhr von rechts kommend eine Begegnung mit Ihnen gehabt,

wie Sie im Vorraum des Haushaltsausschußsaales zusammen mit van der Lubbe in entgegengesetzter Richtung entlangkamen. Bei der Erörterung dieser Sache bitte ich Sie, die Fragen so zu beantworten, daß damit auch wirklich die Frage gelöst wird, auf die es ankommt.

Torgler: Ich habe während der Voruntersuchung niemals versucht, irgend etwas zu verschweigen und ich werde das auch hier nicht tun. Ich betone das deswegen mit besonderem Nachdruck, weil der Untersuchungsrichter, Reichsgerichtsrat Vogt, durchblicken ließ, ich hätte nicht immer die Wahrheit gesagt. Wenn mir einmal ein Irrtum unterlaufen ist, so bemühe ich mich stets, ihn aufzuklären. Der Angeklagte fuhr dann fort: Ich weiß nichts von einer Begegnung, die so ausgesehen hätte, daß ich von rechts den Zeugen entgegengekommen bin. Ich weiß aber ganz positiv und habe davon schon bei meiner ersten Vernehmung gesagt, daß ich am Brandtage nicht über die Glastür, die zum Haushaltsausschußsaal führt, hinausgekommen bin. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ich von rechts her gekommen bin. Ich habe aber die erste Begegnung in ganz deutlicher Erinnerung. Ich habe dabei auf dem Sofa in der Ecke links gesessen. Die Glastür ging auf und die Herren kamen herein. Der erste wandte sich noch mit der Glastür in der Hand zu den anderen herum und stellte sich gewissermaßen vor. Das habe ich genau und deutlich gesehen. Die anderen beiden haben mich daraufhin genau fixiert. Sie gingen an den Tisch, an dem ich saß, vorbei bis zur Glastür des Ausschußsitzungssaales. Sie sind dann in den Sitzungssaal hineingegangen. Ich sehe noch ganz deutlich vor mir, wie der letztere,

nämlich Herr Frey, sich noch einmal nach mir umdrehte. Das fiel mir so auf, daß ich zu meinem Gesprächspartner sagte:

„Herr Gott, was gucken mich denn die so an?"

Mir war auch aufgefallen, daß die Herren große Abzeichen trugen. In dem Halbdunkel des Vorraumes konnte ich aber nicht erkennen, ob es Abzeichen des Stahlhelms oder der nationalsozialistischen Partei waren. Was van der Lubbe anbelangt, so erkläre ich nochmals mit aller Bestimmtheit:

Ich habe nie in meinem Leben van der Lubbe kennengelernt, habe ihn nie gesehen, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt.

Zum ersten Male sah ich ihn am Dienstag, dem 28. Februar, 11 Uhr vormittags, als Kriminalkommissar Heisig mich ihm gegenüberstellte. Ich habe auf dessen Frage dann wahrheitsgemäß geantwortet: Ich kenne van der Lubbe nicht und habe ihn nie in meinem Leben gesehen. **Der Vorsitzende** stellt fest, daß die Zeugenaussagen mit den Angaben des Angeklagten im Hauptinhalt übereinstimmen, nur nicht in dem entscheidenden Punkt, daß nämlich die drei Zeugen mit Bestimmtheit erklären, Torgler sei ihnen entgegengekommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß die gleichen Zeugen ihn dann, als sie noch einmal zurückkamen, erneut gesehen hätten, und zwar soll diesmal ein Mann mit ihm auf dem Sofa gesessen haben, der einen Hut ins Gesicht gezogen hatte und nach der Behauptung der Anklage der Angeklagte Popoff gewesen sein soll. **Torgler** erklärt, daß er von den drei Bulgaren erstmalig in der Schutzhaft, etwa am 12. März, gehört habe. Später seien ihm dann die Photos der drei gezeigt worden und bei dieser Gelegenheit habe er zum ersten Male gesehen, wie sie aussahen. Auf Fragen des Beisitzers, Reichsgerichtsrates **Coender**, erklärte **Torgler**, bei der ersten Begegnung mit den drei Zeugen sei der Abgeordnete Florin dabei gewesen. Dieser Besuch stehe aber mit dem Besuch Birkenhauers in keiner Verbindung. Auf eine nochmalige Frage des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß er bei der zweiten Begegnung mit einem anderen Manne auf dem Sofa saß, der einen langen Mantel und den Hut tief im Gesicht trug und der Popoff gewesen sein soll, erwidert **Torgler**, daß er Popoff zum ersten Male in seinem Leben am 24. April gesehen habe. Auf die Frage, wer es denn gewesen sei, erklärt Torgler, der Abgeordnete Dr. Neubauer. Er könne sich an die zweite Begegnung nicht mehr so genau erinnern, habe aber schon am 6. März an den Kriminalkommissar Heisig einen Brief geschickt, in dem er diese Tatsache mitteilte.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung hält **der Vorsitzende** dem Angeklagten Torgler vor, daß er über die sehr wichtige Begegnung mit den drei Zeugen Karwahne, Frey und Kroyer

bei seinen verschiedenen Vernehmungen in der Voruntersuchung widersprechende Angaben

gemacht habe. Bei der ersten polizeilichen Vernehmung habe er nach dem Protokoll angegeben, daß er sich von 10½ Uhr vormittags bis 8.15 Uhr abends ohne Unterbrechung in seinem Fraktionszimmer aufgehalten habe, daß er nur zweimal verlassen habe, um seine Post zu holen. Das stimme doch nicht mit seinen heutigen Angaben überein.

Torgler: Bei meiner ersten Vernehmung im Polizeipräsidium bin ich gefragt worden, wo ich mich im Reichstage aufgehalten hätte. Ich faßte die Frage so auf, daß man wissen wollte, ob ich im Hauptgeschoß gewesen sei, also an der Brandstelle. Darum habe ich geantwortet: Ich hätte mich den ganzen Tag ununterbrochen oben aufgehalten. Damit meinte ich das Obergeschoß. Ich wollte damit gar nicht sagen, daß ich ununterbrochen in meinem Fraktionszimmer gewesen sei. Bei der zweiten Vernehmung am 5. März ist mir ein Irrtum passiert und ich muß mich dagegen verwahren, daß der Untersuchungsrichter daraus eine Unwahrheit machen will. Ich hatte bei der Vernehmung erklärt, die von den drei Herren geschilderte Begegnung müsse örtlich und zeitlich zusammenfallen mit meinem Zusammensein mit dem Redakteur Oehme. Als der Kommissar mich nach dem zweiten Zusammensein fragte, konnte ich mich zunächst nicht darauf besinnen. Erst nach der Vernehmung kam mir die Tatsache in Erinnerung, daß ich auch mit Neubauer dagewesen bin. Das habe ich dann in einem Brief der Polizei mitgeteilt.

Dem Angeklagten Torgler werden dann

die verschiedenen Vernehmungsprotokolle vorgehalten,

um die Abweichungen in seinen Aussagen festzustellen. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte am 2. März von Oberregierungsrat Diehls in einem Brief nochmals mitgeteilt habe, daß er die Fraktionszimmer nicht verlassen habe. **Torgler** erklärt nochmals, er habe immer unter dem Eindruck gestanden, man wolle von ihm lediglich wissen, wie oft und wann er im Hauptgeschoß gewesen sei und wann er den Reichstag verlassen hat. Nachdem diese Frage ihm aber vorgelegt worden sei, habe er sofort geschildert, woran er sich erinnert habe. **Der Vorsitzende** hält ihm weiter vor, daß er am 5. März in einer Vernehmung gesagt habe, er sei mit dem Journalisten Oehme zusammen gewesen. Oehme habe dies bestritten. **Torgler** erwidert, das Gespräch mit Oehme habe stattgefunden, aber früher als er damals gesagt habe. Das sei ihm erst später eingefallen, daß er sich hier in der Zeit geirrt hatte. Er habe sich dann daran erinert, daß das Gespräch, das die drei Zeugen beobachtet hatten, mit dem Abgeordneten Florin stattgefunden habe. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß auch Florin flüchtig sei, erklärt Torgler, er wisse das nicht.

Aus den weiteren zur Verlesung kommenden Vernehmungsprotokollen hebt Torglers Verteidiger, **R.-A. Dr. Sack**, besonders eine Stelle hervor, in der davon die Rede ist, daß Torgler und Dr. Neubauer für den nächsten Tag, also für den Tag nach dem Reichstagsbrand, Besprechungen im Reichstag mit sozialdemokratischen Abgeordneten zur Anbahnung einer Einheitsfront der Linken vereinbart hatten. Der Verteidiger weist weiter darauf hin, daß Torgler sich große Mühe gegeben habe, die Verwechslung aufzuklären, die nach seiner Meinung den Zeugen Karwahne, Kroyer und Frey unterlaufen sei. Torgler sagte in diesem Zusammenhange selbst, daß ihm eine Verwechslung mit Florin und van der Lubbe einerseits und Popoff und Dr. Neubauer andererseits kaum denkbar erscheine. **Oberreichsanwalt Dr. Werner:** Diese Erklärung Torglers ist aber erst erfolgt, nachdem der Untersuchungsrichter eine solche Verwechslung für kaum möglich bezeichnet hatte. Erst wollte Torgler uns glaubhaft machen, daß eine solche Verwechslung möglich sei. **R.-A. Dr. Sack** will darauf des näheren erst später eingehen. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt Torgler eine Verwechslung von Popoff mit Neubauer für möglich

Das „Allein" van der Lubbes

Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten **van der Lubbe** und fragt ihn, **ob er am Tage der Brandstiftung nachmittags im Reichstag gewesen sei, und zwar zusammen mit dem Angeklagten Torgler.**

Van der Lubbe (nach einigem Zögern): **Nein, das glaube ich nicht. Vorsitzender:** Darauf können Sie doch **nur mit Ja oder Nein antworten.** Sie sind **also nicht mit Torgler** zusammengewesen?

Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Kennen Sie Torgler von früher?

Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Er ist Ihnen also ganz unbekannt?

Van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Einer Anregung des Verteidigers folgend **frage ich Sie (van der Lubbe) ausdrücklich, ob Sie den Reichstag allein angesteckt haben oder ob Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen haben.**

Van der Lubbe zögert zunächst, dann ging ein **Lächeln** über seine Züge und er antwortet: **Nein.**

Vorsitzender: Was denn? Sie müssen uns die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß **durch Gutachten nachzuweisen ist, daß Sie allein es garnicht gemacht haben können?**

Van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein angesteckt oder mit anderen?

Van der Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Niemand hat etwas vorgerichtet?

Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Wie erklären Sie sich denn, daß drei Sachverständige festgestellt haben, Sie können die Sache nicht allein gemacht haben?

Van der Lubbe: Kann ich nicht sagen.

R. A. Dr. Sack fragt van der Lubbe, ob er, als er die Kohlenanzünder kaufte, diesen Kauf von sich aus unternommen oder ob er es auf Grund einer Verabredung mit anderen getan habe, die er nicht nennen wolle. **Van der Lubbe** verneint das letztere. **R. A. Dr. Sack** fragt weiter, ob ihm jemand die Einstiegsstelle in das Reichstagsgebäude vorher gezeigt habe. **Van der Lubbe** verneint auch das. **Der Vorsitzende** erklärt, es sei notwendig, noch einmal den Tatbestand näher durch die Sachverständigen- und Zeugenaussagen festzustellen, worauf **R. A. Dr. Sack** erwidert, daß ihm diese Gutachten bekannt seien, und daß er dazu gleich bemerken wolle, daß sie seines Erachtens an einem Fehler kranken, daß nämlich nicht unter denselben Verhältnissen wie der Reichstagsbrand nachher die Brandversuche vorgenommen wurden. Die Brandversuche hätten nicht die kolossale Wirkung, die dieser große Kuppelbau habe, wenn ein starker Luftzug aus einem kleinen Fenster komme.

Angeklagter Dimitroff: Da es absolut ausgeschlossen ist, daß van der Lubbe allein diese Sache meistern konnte, stelle ich an ihn die Frage: Wie kann er selbst die merkwürdige Tatsache erklären, daß es ihm beim Wohlfahrtsamt nicht gelungen ist, diese kleine Bude anzustecken, während bei dem großen kolossalen massiven Reichstagsgebäude, das ständig scharf bewacht ist, er behaupten will, daß er allein in einer Viertelstunde diesen Riesenbrand entfachen konnte.

Vorsitzender: Van der Lubbe, können Sie eine Aufklärung darüber geben, weshalb Sie die Brandstiftung im Wohlfahrtsamt nicht durchführen konnten? **Van der Lubbe:** Nein.

Dimitroff stellt noch einige Fragen, die aber vom Vorsitzenden abgelehnt werden. Der Vorsitzende sieht sich schließlich genötigt, Dimitroff zum letzten Male zu verwarnen unter der Androhung, ihn von der Verhandlung auszuschließen.

Zeugen, die Torgler sahen

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler dann die Aussage einer Zeugin Frau Feldmann vor, die Torgler im Reichstag zusammen mit einer unbekannten Person im Gespräch vor dem Saal des Hauptausschusses etwa gegen 12½ Uhr mittags gesehen hat. Die Zeugin hat angegeben, daß bei ihrem Vorbeikommen das Gespräch unterbrochen wurde. **Torgler** erklärt, daß er um die Zeit ein Gespräch mit dem kommunistischen Wahlleiter Petersen gehabt habe. Weiter wird dem Angeklagten Torgler die Aussage eines Zeugen Genschel vorgehalten, der ein geheimnisvolles Gespräch im Vorraum zum Saal 12 beobachtet haben will, das von Torgler abgebrochen wurde, als der Zeuge in den Raum kam. Der Angeklagte **Torgler** erklärt, er halte das für ausgeschlossen und wirft die Frage auf, ob es nicht möglich sei, daß sich die Zeugen im Tage geirrt haben, da ihre Vernehmungen doch erst Ende März oder Anfang April stattgefunden hätten.

Dann wird dem Angeklagten Torgler die Aussage des Zeugen Weberstedt vorgehalten, der angegeben hat, daß er am Brandtage oder an einem der beiden vorhergehenden Tage gegenüber dem Fraktionszimmer der Kommunisten zwei Männer getroffen habe, von denen der eine Taneff und der andere van der Lubbe gewesen sein soll. Der Größere habe eine Kiste auf der Schulter getragen. **Torgler** erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er nie einen Menschen mit einer Kiste gesehen habe. Im übrigen gingen durch diesen Vorraum so viele Menschen hindurch, die er überhaupt nicht kenne. Es gäbe aber auch noch eine andere Erklärung: Am Freitag vor dem Brandtage seien der Kaufmann Bernstein, der geschäftliche Angelegenheiten für die Fraktion erledigte und ein gewisser Wundersee in das Fraktionszimmer gekommen, um eine Rücksprache wegen der Beschlagnahme des Karl-Liebknecht-Hauses zu führen. Aus den späteren Gegenüberstellungen habe er feststellen können, daß Taneff tatsächlich eine große Aehnlichkeit mit Bernstein habe und daß auch bei van der Lubbe und Wundersee eine Verwechslung möglich sei. Torgler betont, daß er damals mit den beiden zusammen auch den Reichstag verlassen habe.

Wann war v. d. Lubbe zum erstenmal im Reichstagsgebäude

Vorsitzender: Van der Lubbe, Sie haben gehört, daß Sie nach der Aussage eines Zeugen am Tage vor dem Reichstagsbrand mit Taneff zusammen im Reichstag gewesen sein sollen. Ist das richtig. **Van der Lubbe** (nach längerem Zögern): Nein. **Vorsitzender:**

Sind Sie überhaupt vor dem Brande jemals im Reichstage gewesen?

Van der Lubbe: Ja (Bewegung im Zuhörerraum).

Vorsitzender: Wann denn? **Van der Lubbe:** Vor dem Brand. **Vorsitzender:** Am Tage des Brandes oder am Tage vorher? **Van der Lubbe:** Am selben Tage. **Vorsitzender:** Am selben Tage waren Sie schon im Reichstag. **Van der Lubbe:** Nein.

Nach einem längeren Hin und Her zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem dieser lauter widersprechende und verwirrte Auskünfte gibt, fragt **der Vorsitzende** schließlich: Waren Sie **am** Reichstag oder **im** Reichstag? **Van der Lubbe: Im Reichstag. Vorsitzender:** Sie haben vorher gesagt, daß Sie sich den Reichstag vorerst schon einmal angesehen hätten, um zu sehen, wo Sie hineinkommen könnten. Waren Sie schon vorher einmal drin im Reichstag? **Van der Lubbe:** Nein. **Vorsitzender:** Ihre Antwort ist also so zu verstehen, daß Sie vor dem Reichstag waren, etwa um 2 Uhr, wo der Zeuge Schmal Sie gesehen hat. Ist das damals gewesen? **Van der Lubbe:** Ja. **Vorsitzender:** Haben Sie das gemeint, wenn Sie vorhin Ja sagten? **Van der Lubbe:** Ja. **Vorsitzender:** Innen drin im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen? **Van der Lubbe:** Nein. **Vorsitzender:** Sind Sie mit einer Kiste in der Nähe des Reichstages einmal gewesen? **Van der Lubbe:** Nein.

Der Vorsitzende fragt nun den Angeklagten Taneff, ob er mit van der Lubbe einmal im Reichstag gewesen sei. **Taneff:** Ich habe van der Lubbe zum ersten Male im Reichstag gesehen, als ich das erste Mal vernommen wurde. Auch Torgler habe ich vor meiner Verhaftung nicht gekannt.

Dem Angeklagten **Popoff** wird die Zeugenaussage vorgehalten, wonach er am Brandtage, etwa um ¼4 Uhr, zusammen mit Torgler im Vorraum des Haushaltsausschußsaales gewesen sein soll. **Popoff:** Niemals bin ich bis zu meiner Verhaftung im Reichstag gewesen. Den Angeklagten Torgler habe ich zum ersten Male nach meiner Verhaftung gesehen.

Die Weiterverhandlung findet am Donnerstag statt.

Kein Unterschied zwischen Recht und Moral

Der Reichskanzler an die Juristen

In seiner Ansprache auf dem Deutschen Juristentag erläuterte der Führer die weltanschaulichen Grundlage des Rechtes und zeigte den Wandel auf, dem in der Entwicklung der Völker auch die Rechtsauffassungen unterworfen sind. Er sprach insbesondere über

die rassische Bedingtheit des Rechtsbegriffes,

die zu Erkenntnissen führe, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung auch im internationalen Rechtsleben werden würden. Ein Staat, der seine rassische Mission begriffen habe, kenne keine Unterdrückung fremder Völker. Nur auf dem Boden dieser geistig ebenso umwälzenden wie politisch verpflichtenden Erkenntnisse könne eine wirklich organische Völkergemeinschaft als mögliche Weltordnung entstehen. Aus dieser Einheit zwischen Volk und Staat ergebe sich klar und eindeutig

die Aufgabe der Staatsführung: Volkerhaltung, Rassenzucht und Rassenpflege,

alle anderen Aufgaben seien dadurch in natürlicher Bedingtheit gegeben. Die Rechtsauffassung des liberalen Staates ende im Zerfall eines Volkes, das am Staat und seiner Justiz allmählich irre werde. Der totale Staat werde

keinen Unterschied dulden zwischen Recht und Moral.

Nur im Rahmen seiner gegebenen Weltanschauung könne und müsse eine Justiz unabhängig sein.

Der Führer schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit einem Appell an die deutschen Juristen, sich im Sinne der Einheit von Staatsauffassung und Rechtsauffassung den Verpflichtungen gegenüber dem Volke bewußt zu sein.

Der Anschlag auf Dollfuß

Das Befinden des Bundeskanzlers

Die Politische Korrespondenz meldet über das Befinden des Bundeskanzlers: Dr. Dollfuß hat die Nacht gut verbracht und fühlt sich nach ruhigem Schlaf sehr wohl. Der Kanzler ist fieberfrei. Bereits in den frühesten Morgenstunden war er anläßlich seines Geburtstages Gegenstand zahlreicher Ehrungen und Glückwünsche.

Dertil der alleinige Täter

Wegen des Anschlages wurden mehrere Personen, die mit dem Täter in der letzten Zeit verkehrt hatten, polizeilich vernommen. Sie konnten nachweisen, daß sie in keinem Zusammenhang mit der Tat stehen. Dertils Aussage, daß er keine Helfer habe und nicht angestiftet wurde, konnte nicht widerlegt werden. Sie wurden nach ihren Aussagen wieder entlassen. Auch eine größere Zahl von Auskunftspersonen über Dertil wurde vernommen.

Die NSAP der Tschechoslowakei beschließt Auflösung

Aus Prag, 4. Okt., wird gemeldet: Der Parteivorstand der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik hat auf Grund der ihm vom außerordentlichen Parteitag in Podenbach erteilten Vollmacht die Einstellung der Tätigkeit der Partei und ihre Liquidierung beschlossen.

Parteiamtlich wird erklärt, daß infolge der politischen Verhältnisse ein erfolgreicher Einsatz im politischen Kampf unmöglich sei. Die Mandate in den öffentlichen Vertretungskörpern seien nach Möglichkeit beizubehalten.

In einem vom ersten Präsidenten der Partei, Abgeordneten Ingenieur Jung, erlassenen Aufruf wird **erklärt, daß angesichts der durch Urteil des Obersten Gerichtes gegebenen Sachlage eine Weiterführung der Parteitätigkeit ausgeschlossen** erscheine. Im übrigen habe **die Partei niemals eine Politik der gewaltsamen Lostrennung der deutschen Gebiete von der tschechoslowakischen Republik betrieben oder gebilligt** und niemals eine gewaltsame Lösung der Nationalitätenfrage angestrebt oder gefordert.

*

Eine weitere Meldung aus **Prag** lautet: Der Zentrale der **Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei** sowie allen Orts-, Bezirks-, Kreis- und Landesorganisationen der Partei ist es **von amtlicher Seite untersagt worden, noch weiterhin tätig zu werden.** In der Begründung zu diesem Verbot heißt es u. a., bereits alle Bestrebungen der Partei, alle Deutschen zu vereinigen, schlössen in sich die Zeichen der Gewalt ein. Ferner werden in der Begründung diese Bemühungen als Verletzungen sowohl des Strafgesetzes als auch des Paragraphen 113 der Verfassungsurkunde (Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung) bezeichnet.

Mit derselben Begründung wurde **der Deutschen Nationalen Partei jedes Tätigwerden verboten.** Diese Partei habe, so heißt es in der Begründung, öffentlich ihre Absicht kundgetan, sich mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu verschmelzen.

Nr. 234 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Donnerstag, den 5. Oktober 1933

Aus der Stadt

Der Vorverkauf für die Kundgebung der Deutschen Christen

am Samstag in der Walzwerkshalle setzt heute ein. — Wie schon mitgeteilt, spricht der Reichsleiter der Deutschen Christen und der stellv. Reichsbischof Hossenfelder. Bischof Hossenfelder ist an entscheidender Stelle zur Mitarbeit an der evangelischen deutschen Kirche berufen. — Man sieht deshalb seinen Ausführungen mit größter Spannung entgegen.

Sämtliche Ortsgruppen der Deutschen Christen Westfalens und der gesamten evangelischen Christenheit sind zu der Kundgebung eingeladen — Es kann deshalb für Samstag mit einem großen Zuzug nach Soest gerechnet werden.

Die Veranstaltung beginnt voraussichtlich um 18 Uhr. — Näheres wird morgen bekannt gegeben.

Eintrittskarten für 30 Pfg. sind ab heute beim Städtischen Verkehrsamt erhältlich.

Außerdem werden die Gemeindegruppenleiter ab morgen in den einzelnen Gemeinden weitere Vorverkaufsstellen einrichten, die wir morgen bekanntgeben. Erwerbslose und Fürsorgeempfänger erhalten gegen Vorlage des Ausweises Eintrittskarten a 10 Pfg. nur Freitag nachmittag von 15 bis 18 Uhr im Blauen Saale des Rathauses. — Später muß der volle Preis gezahlt werden.

Seit Tagen sind 125 Handwerker dabei, die Halle und die Zufahrtswege instand zu setzen. — Fenster werden ausgebessert, die Wände gestrichen und geschmückt. — Viele Hände haben Arbeit gefunden und Soest hat einen Versammlungsraum, der 30 000 Menschen faßt und zu den größten in Westdeutschland zählt. Das wird sich in der Zukunft für das Wirtschaftsleben Soests noch günstig auswirken.

Zunächst aber hole sich jeder evangelische Bürger von Stadt und Land seine Eintrittskarte möglichst heute beim Verkehrsamt.

Winterhilfswerk 1933-34

1. Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß Sammlungen von Einzelpersonen, Vereinen, Kirchengemeinden usw. unstatthaft sind. Die Erfassung der Spenden für das Winterhilfswerk (W. H. W.) einschließlich Getreide und Kartoffeln sowie deren Verteilung an die Bedürftigen, auch an Anstalten, erfolgt nur unter Leitung der örtlichen Gruppenwalter des Winterhilfswerks (W. H. W.) Unnachsichtlich wird gegen diejenigen vorgegangen, die die Anordnung des Reichsführers des W. H. W. und seiner Organe (Gruppenwalter) zur durchkreuzen versuchen. Auch die Spender für solche Einzelaktionen werden zur Anzeige gebracht.
2. Wenn bei der Sammlung für das Eintopfgericht einzelne Familien oder Einzelpersonen nicht angetroffen oder übergangen worden sind, so wird von diesen erwartet, daß sie sich wegen der Nachlösung der Gutscheine mit den örtlichen Gruppenwaltern des W. H. W. bis Sonnabend, den 7. 10. 33 in Verbindung setzen. Wer sich der Opferpflicht entzieht, versündigt sich am Volksganzen. Ihre Namen werden wir öffentlich bekanntgeben.

Die örtlichen Gruppenführer stellen zur Zeit an Hand ihrer Kontrollen die Namen derjenigen fest, die der Spende für das Eintopfgericht ihren Anteil — 0,25 RM pro Person — nicht zugeführt haben.

Uebersicht des Sammelergebnisses für das Winterhilfswerk des Kreises Soest

Ortsgruppe oder Stützpunkt:	Erlös aus Eintopfgericht) (Gutscheine)	Büchsensammlung	Zusammen:
Ampen	263,50 M	72,— M	335,50 M
Bremen	361,90 M	—,— M	361,90 M
Büderich	151,— M	77,35 M	228,35 M
Hultrop	219,14 M	47,12 M	266,52 M
Körbecke	323,25 M	40,89 M	364,14 M
Günne	272,50 M	29,03 M	301,53 M
Lohne	105,— M	30,— M	135,— M
Müllingsen	389,75 M	76,35 M	466,10 M
Sassendorf	348,— M	71,67 M	419,67 M
Schwefe	273,25 M	51,95 M	325,20 M
Stockum	130,— M	170,45 M	300,45 M
Schneeberg-Oestinghausen	341,70 M	41,75 M	383,45 M
Soest (vorl. Ergebnis)	2 685,38 M	316,07 M	3001,45 M
Vellinghausen	270,75 M	65,18 M	335,93 M
Welver	524,50 M	38,04 M	562,54 M
Werl	797,25 M	54,56 M	851,81 M
Westarn-Brockhausen	193,— M	68,23 M	261,23 M
Wickede	567,79 M	143,79 M	711,58 M
Westönnen	310,85 M	277,98 M	588,83 M
Zus.:	8528,77 M	1672,41 M	10201,18 M

Luftschutzübung in Soest

Am Abend des 9. Oktober 1933 findet innerhalb der Stadtwälle eine Luftschutzverdunkelungsübung statt.

Als Verdunkelungmaßnahmen ordne ich an:

1. Mit Eintritt der Dunkelheit ist die öffentliche Beleuchtung auf ein Mindestmaß herabzusetzen.
2. Ab 21,45 Uhr ist die Schaufensterbeleuchtung u. Lichtreklame auszuschalten. Raumbeleuchtungen in Wohn-, Büro-, Industrie und sonstigen Gebäuden, Gastwirtschaften und Hotels, Krankenhäusern usw. sind so abzublenden, daß der Lichtschein nicht nach außen dringt.
3. Ab 22,00 Uhr darf keine öffentliche Beleuchtung mehr brennen. Die Reichsbahn ist von der Verdunkelung ausgeschlossen. Sonst hat in der ganzen Stadt innerhalb der Wälle vollkommene Dunkelheit zu herrschen. Dieser Zustand dauert bis 23,00 Uhr. Nach dieser Zeit können die Beleuchtungen wieder einsetzen.

Ich ersuche die Bevölkerung Soests, sich genau an meine Anordnung zu halten und die Straße zu meiden, um eine reibungslose Durchführung der Uebung zu gewährleisten. Bei einer Verdunkelungsübung gibt es auf der Straße nichts zu sehen.

Wer trotzdem die Straße betritt, tut dies auf eigene Gefahr und kann sich, wenn ihm ein Unfall zustößt, nicht darauf berufen, daß die Straße nicht ordnungsmäßig beleuchtet gewesen sei. Mit der Ueberwachung der Maßnahmen, auch die der Abblendung in Wohnungen und anderen Räumen, habe ich neben Polizeibeamten Angehörige der SA und SS beauftragt, welche die Weisung haben, überall da, wo hellerleuchtete Fenster festgestellt werden, die Bewohner auf ihre Unterlassung aufmerksam zu machen.

Ferner werden in allen Stadtteilen besondere Streifen eingesetzt, die den Aufenthalt von lichtscheuem Gesindel rücksichtslos unterbinden.

★

Verkehrsordnung

für die Verdunkelungsübung.

Am 9. Oktober 1933 von 22,00—23,00 Uhr findet für die Stadt Soest (nur die Straßen innerhalb der Wälle) eine Verdunkelungsübung statt.

Hierzu ordne ich folgendes an:

Während der Uebung ist der Verkehr auf ein Mindestmaß zu beschränken. Alle Verkehrsmittel (Fahrzeuge, Kraftfahrzeuge usw.) haben die Geschwindigkeit auf das geringste Maß herabzusetzen. Kein Fahrzeug pp. darf mit Beleuchtung fahren. Ausgenommen hiervon sind Aerzte und Hebammen, sofern sie zu dringenden Besuchen geholt werden. Fahrzeuge, die ihres Weges unkundig sind, erhalten einen Begleitmann. In gleicher Weise gilt diese Ordnung für Fahrzeuge der Feuerwehr, des Sanitätsdienstes sowie für irgendwelche Störungswagen eines Werkes.

Die Benutzung der öffentlichen Wege geschieht auf eigene Verantwortung, gegebenenfalls ist der Wegebenutzer auch Dritten gegenüber haftbar.

Soest, den 4. Oktober 1933.

Der k. Bürgermeister:
Dr. Scharnow.

Beamtenkundgebung am 8. Oktober 1933 im Hagen

Auf Anordnung des Leiters der N. S.-Beamtenabteilung des Gaues Westfalen-Süd habe ich folgendes bekanntzugeben:

1. Die Aufmärsche von Zivilpersonen und Amtswaltern zeigen oft ein höchst unerfreuliches Bild, weil von den Aufmarschteilnehmern auch nicht die einfachsten militärischen Gebräuche beachtet werden. Der Gauabteilungsleiter wünscht nicht, am kommenden Sonntag einen regellosen Haufen marschieren zu sehen. Insbesondere hat eine vorzeitige und unerlaubte Entfernung unter allen Umständen zu unterbleiben. Eine Genehmigung hierzu wird nur vom Kreisleiter erteilt. Gerade der Beamte hat von dem uns anerzogenen Ordnungssinn Zeugnis abzulegen u. daher unbedingte Disziplin zu halten.
2. Das Mitführen von Stöcken ist nur Kriegsbeschädigten gestattet. Regenschirme dürfen gleichfalls nicht mitgebracht werden. Der Aufmarsch und Vorbeimarsch erfolgt in Sechserreihen. Vordermann, Seitenrichtung und Abstand sind genau einzuhalten; beim Vorbeimarsch wird der Hut abgenommen. Vorbeimarsch erfolgt **nicht im Parade-, sondern einfachen Gleichschritt.** Es grüßen nur der Kreis- und die Fachschaftsleiter. Der Vorbeimarsch erfolgt **mit Augen rechts** nach dem Kommando der Kreis- und Fachschaftsleiter. Auf das Kommando ist scharf zu achten, es lautet: „Achtung, Augen rechts!"
3. Nach der Aufstellung ist auf das Kommando „Stillgestanden" und — je nach Aufstellung des Kreises — „Augen rechts" oder „die Augen links" zu achten. Ferner sind die Kommandos vom Rednerturm scharf zu beachten.

Während der Kundgebung darf nicht gesprochen und nicht geraucht werden. Flaschen dürfen nicht auf den Rasen geworfen werden.

4. An dem Vorbeimarsch nehmen die Angehörigen und die weiblichen Teilnehmer nicht teil.
5. Jeder Kreis erhält ein seiner Stärke entsprechendes Standquartier. Zum Essen ist ein Löffel mitzubringen.

Die Besichtigung der Ausstellung ist nur zu der für jeden Kreis angesetzten Zeit möglich.

Kollegen bedenkt, daß dieser Aufmarsch neben der Treuekundgebung zu unserm Führer und Volkskanzler Adolf Hitler eine Werbung für unsern Stand sein soll. Darum handelt danach und haltet Disziplin; dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Soest, den 4. 10. 1933.

Heil Hitler!

gez. Hemmer,
Leiter der N. S.-Beamtenabteilung des Kreises Soest und Obmann des DBB.

Polizeibericht vom 4. Oktober 1933

Einbruchsdiebstahl.

In der Nacht vom 28. zum 29. 9. wurde in der Kesselstraße in ein Hofgebäude eingebrochen und eine Reihe von Kleidungsstücken gestohlen, und zwar u. a.: 1 dunkelblauer Wintermantel mit Krimmerbesatz, 1 Plüschjacke mit braunem Pelz und rotem Futter, 1 sandfarbenes Gesellschaftskleid, Kreppsatin, 1 grauschwarzes Kleid mit schwarz-weißem Kragen, 1 hellblaues Battistkleid mit Schweizer-Stickerei, 1 weißes Nesselkleid mit roter Stickerei, 1 Husarenkleid (schwarzer Rock, graugrüne Bluse und blanken Knöpfen, grüner Kragen), 1 blau-weißes Kleid mit gelbem Einsatz, 1 lange weiße Elfenbeinkette, 1 glatter runder Goldreifen, 1 gold. Medaillon, 1 Granatreifenarmband, 1 Brosche mit 2 Bildern und Anhängern, 1 silberne Herrenarmbanduhr, 1 Nickel-Damenarmbanduhr, 1 silberne Uhrkette ohne Haken, 1 Glasschneider in braunem Holzheft. — Wer kann zur Ermittelung führende Angaben machen, die vertraulich behandelt werden? Evtl. wird Belohnung zugesichert.

Vor einigen Tagen wurde aus der Wohnung eines Geschäftsmannes an der Brüderstraße 1 vergoldete Herren-Sprungdeckeluhr (Marke Favor) entwendet. Die Uhr war an dünner goldener Kette und im Lederfutteral. Weiter nahm der Dieb noch eine Geldbörse mit in Hufeisenform und einem größeren Geldbetrag. Der Täter ist bislang noch nicht bekannt.

Aus einer hiesigen Wirtschaft wurde eine Geschützlafette (Zierstück) entwendet. Vermutlich hat ein Gast sie aus Unfug mitgenommen. Um Rückerstattung an das hiesige Fundbüro — Rathaus, Zimmer 8 — wird ersucht.

Die in letzter Zeit in der Presse wiederholt erfolgten Hinweise, den Bettlern kein Bargeld zu verabfolgen, sondern Eßmarken, die die Herberge bezw. die Propstei auf Wunsch ausgeben, haben guten Dienst bei der Bekämpfung der Bettlerplage getan. Wir bitten die Bürgerschaft, auch weiterhin kein Bargeld zu geben. Dadurch erfolgt schon von selbst eine Ausmerzung der unlauteren Elemente, die unter dem Deckmantel von Bedürftigkeit Alkoholgroschen suchen und dabei auch bei Gelegenheit Diebstähle pp. ausführen.

Am 16. 9. 33 wurde hier ein Herrenrad sichergestellt. Ohne Markenschild, Vorderrad, schwarze Felge mit grünen Streifen, Hinterradfelge schwarz, Bereifung grau und rot. — Eigentumsberechtigte wollen sich bei der Kriminal-Polizei — Rathaus, Zimmer 8 oder 10 — einfinden.

Sichergestellt wurde hier eine Sprungdeckel-Herrenuhr, Silber, Gehäuse mit Rankenverzierungen, Fabrikmarke Enorme. Die Uhr ist 0,875 gestempelt und kann gestohlen sein. Wer ist Eigentümer?

:=: **Die Zuckerrübenkampagne beginnt.** Die Vorarbeiten zur diesjährigen Rübenkampagne sind auf der hiesigen Zuckerfabrik nun beendet. Der Betrieb wird in der nächsten Woche wieder in vollem Umfange aufgenommen werden können.

Aus den Leitsätzen Hollenfelders:

Wir wollen keine Staatskirche, aber auch keine Kirche, die Staat im Staate ist, sondern eine evangelische Reichskirche, die die Hoheit des nationalsozialistischen Staates aus Glauben anerkennt und das Evangelium im dritten Reich verkündigt.

Der Tag der Deutschen Christen in Soest

Der wichtige Tag der Deutschen Christen in Soest rückt heran. Die Rede des Reichsführers wird mit größter Spannung erwartet. Was wird mit der Evangelischen Kirche im dritten Reich? Ihre Aufgabe ist ja so riesengroß. Diese brennenste Frage aller Evangelischen, ja aller Deutschen, drängt auf Beantwortung. Hossenfelder ist der, der hier zur Führung berufen ist. Deshalb ist jeder Evangelische unbedingt verpflichtet, aus Stadt und Land, Sonnabend abend 6 Uhr in der für diesen Zweck erstlich von der Stadt neuausgebauten Riesenhalle vor dem Brüdertor zu sein. Es wird die Bevölkerung von Soest aufgerufen, den Reichsführer u. Vertreter des Reichsbischofs bei dem Zug durch unsere Straßen, wenn auch die Glocken läuten, den Gruß durch viele, viele Fahnen aus den Fenstern zu bieten.

Fahnen am Sonnabend heraus und dann zum Empfang auf den Bahnhof u. in die Halle! Kommt alle aus Soest und allen Dörfern der Börde, daß der Vertreter der obersten Führung unserer Kirche sehe, daß ein treues Kirchenvolk noch im Westen Deutschlands lebt!

Deutsche Bühne Soest

Die Aufführung **„Die Hermannsschlacht"** ist am Donnerstag, den 12. Oktober. Nachfolgend eine Einführung in das Drama:

Mit der Hermannsschlacht, in der die Rettung deutschen Wesens vor römischer Fremdherrschaft dargestellt ist, wollte Heinrich v. Kleist Deutschland zum Kampf gegen die französische Fremdherrschaft seiner Zeit aufrufen. Sie ist das Drama deutscher Not, aus der heraus erst in letzter Stunde der Retter ersteht. Sie ist ein Bild deutscher Zwietracht und ihrer Ueberwindung durch die ungeheure Entschlossenheit und Tatkraft eines großen Führers.

Die Römer stehen mitten im deutschen Land. Was ihr Schwert nicht erobert, das fällt ihrer klugen Politik zu, die es versteht, die deutschen Fürsten und ihre Zwistigkeiten geschickt gegeneinander auszuspielen. Gerade holen sie zu einem letzten gewaltigen Schlage gegen Marbod, den Sueven und Hermann, den Cheruskerfürsten, aus, den beiden letzten Bollwerken deutscher Selbständigkeit. Zwar sind die deutschen Fürsten bei Hermann zusammengekommen, sich zu einem Bündnis gegen Rom zusammen zu schließen, zwar wollen sie ihre auch jetzt aufflackernden Streitigkeiten beiseite schieben, aber sie versagen, als Hermann sie zu einem Kampfe unter Aufgabe des Letzten auffordert. Allein arbeitet Hermann weiter. Scheinbar läßt er sich von der Klugheit des römischen Legaten Ventidius einfangen, verbündet sich mit ihm gegen Marbod und läßt die römischen Truppen in sein Gebiet marschieren, um nach der Niederlage Marbods die Oberherrschaft über Germanien aus römischen Händen zu nehmen. Gleichzeitig aber schickt er Botschaft an Marbod, mit ihm vereint die Römer zu vernichten. Um das Volk aufzurütteln, läßt Hermann die Nachrichten von den Untaten der einmarschierenden, römischen Soldeska riesenhaft vergrößert, im Land verbreiten; zugleich versteht er es, Varus, den argwöhnischen Rönterfeldherrn, in Sicherheit einzuwiegen. Furchtbar schließt sich der Ring um die Römer zusammen. Marbod, von der überzeugenden Gewalt der Botschaft Hermanns bezwungen, nimmt den Kriegsplan des Cheruskers an. Der Leichnam der von den Römern entehrten Hally geht in 15 Stücke geteilt an die deutschen Stämme, damit ein Schrei der Wut das ganze Germanien eine. Ventidius Doppelspiel, sein Werben um Thusnelda, Hermanns Gattin, und sein Vorsatz, ihr helles Haupthaar der dunkelhaarigen, römischen Kaiserin zum Geschenk zu machen, wird als solches enthüllt;



Fußboden
gehobelt und fuhl gefedert, Fußleisten und Stabbretter in allen gangbaren Stärken,
Bordbretter u. Dielen
Dach- u. Spaltklötten,
Dachpappe auch teerfrei,
Carbolineum
und präp. Teer
gibt billigst ab
Holzhandlung
Feldmann, Soest
Grandweg 34, [Ruf 319

damit wird er der Rache der Thusnelda freigegeben. Nun naht das Ende für die Römer. Furchtbar richtet sich, in einer Szene von mythischer Gewalt, vor dem irregeführten Varus die cheruskische Alraune, die Verkörperin des ganzen Volkes, auf. Ihre todprophezeienden Worte lähmen die beste Schwungkraft des Römerfeldherrn, der erfahren muß, daß er zwischen Marbod und Hermann eingekeilt steht. Während die Schlacht im Teutoburger Wald tobt, vollzieht die in ihrem Weibtum so schwer gekränkte Thusnelda ihre Rache an Ventidius. Der Unglückselige, der zu einem Stelldichein zu kommen wähnt, wird in den Bärenzwinger gelockt. Die Schlacht ist zu Ende. Varus stirbt den ehrlichen Soldatentod. Noch aber bleibt, nach dem edlen Wettstreit Marbods und Hermanns um die Führung, eines zu vollziehen, das Gericht an Oristan, der, seinen Vorteil suchend, bis zuletzt auf römischer Seite stand. Seinen klugen Verteidigungsworten macht das aus der Sicherheit des Gefühls gesprochene Todesurteil ein schnelles Ende. —

Westdeutsche Operettenbühne

„Die Fledermaus."

Die unverwüstliche „Fledermaus" ist immer noch die beliebteste Operette. Das macht nicht nur die optimistische Lebensauffassung, die in dieser harmlosen „Rache der Fledermaus" von einer Gesellschaft fröhlicher Leute u. harmloser Spaßvögel umgeht, sondern vor allem die wie Champagner moussierende Musik. Sie gehört mit ihrer prickelnden Rhythmik und ihrer glänzenden Instrumentierung in die Reihe der wenigen „klassischen" Operetten, die, aus der Ueberfülle blühender Melodik gezeugt, über alle Modeströmungen hinweg ihre Lebenskraft bewahren.

Allerdings: von der Aufmachung hängt viel ab. In Soest mußte man leider am Dienstag bei der Aufführung der „Fledermaus" durch die Westdeutsche Operettenbühne eine lebendige Aufmachung und operettenhaftes Bühnenbild vermissen. So konnte die Aufführung trotz einiger guter Leistungen der Darsteller keine rechte Wärme bringen. Die Bühne muß, wenn ein Erfolg erzielt werden soll, auf Bühnenausstattung und Kostümierung weit größeren Wert legen.

Franz Eisler war ein beweglicher Eisenstein mit immerhin charmantem Spiel. Ina Jansen als Rosalinde konnte insbesondere anfangs darstellerisch nicht so fesseln wie gesanglich. Elly von Gahlen als Kammermädchen zeigte wohl Ansätze von Laune und lebendigem Spiel, doch verfügt sie nicht über ein mimisches Vermögen. Franz Rehfels parodierte famos den Dr. Blind, blieb gesanglich aber unverständlich, wie überhaupt die Damenstimmen sich weit mehr durchsetzten als die der Herren. Karl Wrobel war als Dr. Falke liebenswürdig. Franz Görtz als Gefängnisdirektor und Lu Pasak als Prinz Orlofski zeigten ein schwaches Spiel, trotzdem aus ihren Rollen viel herauszuholen war. Adolf Henschke als Frosch bot mit seinem trockenen Humor und seinem Mutterwitz — seine Pointen schafften die Stimmung im dritten Akt — eine abgerundete Leistung. Die übrigen Mitwirkenden gaben sich größte Mühe. Erfreuliche und anerkennenswerte Leistungen fand man bei dem Chor.

Im übrigen war an der Operette gestrichen. Dafür entschädigte voll und ganz die Tänzerin Fränzi Franz, die durch ihren vollendeten Tanz und durch die Vornehmheit der Darbietungen und ihre Grazie lebhaften Beifall fand und wiederholen mußte. Das Publikum zollte der Aufführung lebhaften Beifall.

Das Orchester spielte zufriedenstellend, es wäre nur ein Schuß Leichtigkeit mehr im Spiel zu wünschen gewesen.

Dank der Soester Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen für die Gaben am Erntedankfest 1933

Goldige Herbstsonne und feierliche Feststimmung lag am Erntedankfest, als Glockenklänge zum Festgottesdienst riefen, über unserer alten trauten „Ehrenreichen". Nach dem Gottesdienst durften die Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen einer Einladung der Ortsgruppe der NSDAP zum Schützenhof folgen, wo uns, vereint mit den Vertretern der Behörden, der Geistlichkeit und der Winterhilfsorganisationen ein kostenloses Mittagessen verabreicht wurde. Schon beim Eintritt in den Saal verspürte man den verbindenden Geist brüderlicher Liebe. Freundliche Musikstücke, dargeboten von der Musikvereinigung Nöttenhofe, unter Leitung des Herrn Ruß verschönten die Feier. Aber weit strahlten die Augen und lachte das Herz, als uns die alte deutsche „Soldatenkost" Erbsensuppe von Mitgliedern der N. S.-Frauenschaft Soest aufgetragen wurde. Daß es allen trefflich mundete, bewies der reiche Zuspruch.

Am Eingang der Feierstunde entbot Herr Oberbürgermeister Dr. Scharnow allen den Willkommensgruß und ließ seine zu Herzen gehende Ansprache mit einem Sieg Heil ausklingen. Bei dem Mittagessen wurde uns Erwerbslosen noch eine besondere Freude zuteil, als die Stadtverwaltung uns allen Gutscheine überreichen ließ, um sich auch des Nachmittags bei Kaffee und Kuchen erfreuen zu dürfen. Weil uns dies alles in so herzlicher Liebe gespendet worden ist, halte ich es für meine vornehmste Pflicht, wenn ich durch diese Zeilen im Namen aller Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen in aller Oeffentlichkeit den Soester Bürgern und Bürgerinnen sowie der Stadtverwaltung und insbesondere den hilfsbereiten Frauen sowie der Musikkapelle der Nöttenhofe den herzlichsten Dank ausspreche. Unser besonderer Dank gilt der örtlichen Kreis- und Ortsgruppenleitung der N. S. D. A. P. Uns Erwerbslosen aber wird dieser Tag unvergeßlich bleiben.

Heil Hitler!

W. Sauer.

Monatsversammlung des Heimatpflegevereins

In der letzten Versammlung des Vereins Heimatpflege überbrachte Herr Senator Schwarz Herrn Pastor Clarenbach zu seiner Ernennung zum Superintendenten die herzlichsten Glückwünsche des Vereins. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Vorsitzende auch fernerhin seine ganze Kraft dem Verein zur Verfügung stelle und denselben mit gewohnter Initiative leiten möge, trotz der durch seine Berufung zum Superintendenten erfolgten Arbeitshäufung. Der Gratulant gedachte auch in ehrenden Worten des in den Ruhestand tretenden Superintendenten Raabe, der auch allezeit ein Freund der Heimat und des Vereins Heimatpflege gewesen sei. Herr Superintendent Clarenbach dankte in bewegten Worten für die Glückwünsche mit der Versicherung, soweit wie möglich alles zu tun, den Verein zu leiten und die Belange der Heimat zu vertreten. Er teilte dann mit, daß der Verein den treuen Mitgliedern Arnold Kerstin zum 70. Geburtstag und Herrn Paul Ley zur Goldenen Hochzeit die besten Glückwünsche übermittelt habe. — Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Katholische M.-G.-Verein beabsichtige, ein plattdeutsches Theaterstück aufzuführen, wovon er gern Kenntnis gebe — Seine besondere Freude sprach Vorsitzender über die am Sonntag stattgefundenen Erntedankfeste aus, die dem Heimatgedanken so sehr nahe ständen. Es würde erfreulich sein, wenn im nächsten Jahre an diesen Festtagen auf dem Lande noch mehr alte Sitten und Bräuche wachgerufen würden. — Ein von Eberhard König verfaßtes „Soest-Festspiel" soll zwecks evtl. Aufführung noch einmal geprüft werden. — Herr Rektor Baucks schlägt vor, im Schützenhofsaale einen großen Heimatabend zu veranstalten. — Herr Senator Schwarz bedauert, daß der Gräfte-Promenadenweg am Nöttentor keinen Ausgang hat. Vielleicht lasse sich das doch ermöglichen, da die Begehung des schönen Weges erst dann eine Belebung erfahren würde. — Die Wanderwege an der Möhnetalsperre sollen, wie Herr Rüping mitteilte, zum Teil bis zum Sommer nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Nach Bekanntgabe des Winterprogramms, das wir am Schluß mitteilen, sprach Herr Pastor Clarenbach über die heimische Künstlerin Lulu von Strauß und Torney. Redner verstand es vortrefflich, das Wesen der Dichtungen, ihre Eigenartigkeit und das tiefe Schöpfen der Dichterin zu beleuchten. Die vorgetragenen Balladen bezeugten die Worte des Vorsitzenden. Die Dichtungen wurden zu einem wundervollen, tiefen Erlebnis.

Winterprogramm des Heimatvereins.

Vorträge:

a) **In den Monatsversammlungen:**

November: Dr. König: Germanische Wallburgen.
Dezember: M. Hilse: Der Fremdenverkehr hilft allen.
Januar: Walter Schöttler: Heimat u. Kunst.
Februar: A. G. R. Boehr: Erbhofrecht.
März: Dr. Birkon: Führung durch die Wiesenkirche.
Außerdem als Ersatz: Wilms: Ortungsfragen.

b) **Hauptvorträge:**

Vor Weihnacht: Pfr. Prein oder Mus.-Dir. Bänfer, Hamm: Neue Ausgrabungen.
Im Frühjahr: Gartenbauarchitekt aus Hamburg: Ueber Gartenbau und Blumenpflege, gemeinsam mit dem SGV. und dem Gartenbauverein.

Ausflüge und Fahrten:

Oktober: Nach Münster: Besichtigung der Ausstellungen „Westfalen u. der deutsche Osten" und „Literatur in Westfalen in Vergangenheit und Gegenwart."
Im Winter: Nach Dortmund: Besichtigung der Kirchen und Museen.

Ausstellungen:

Januar: „Soest im Lichtbild", im Blauen Saal.

★

(!) **40jähriges Dienstjubiläum.** Am gestrigen Tage konnte Herr Reichsbahnobersekretär Karl Schiebner von hier auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken. Vom Herrn Reichspräsidenten und dem Herrn Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurden dem Jubilar, der seit 1911 im hiesigen Bahnhof tätig ist, besondere Glückwunschschreiben übermittelt.

)!(**Die kurzschrift-Abendkurse** an der Kaufmännischen Privatschule Schelter beginnen erst am Dienstag, dem 10. Oktober, und nicht wie bereits angezeigt, am 6. ds. Mts.

?:? **Petrigemeinde.** Zu den seit einigen Jahren stattfindenden Zusammenkünften der jüngeren Frauen, hauptsächlich Müttern, wird wieder eingeladen. Beginn Montag abend 8 Uhr im Petrushaus. Alle Frauen der Gemeinde sind willkommen.

)!(**Anfängerlehrgänge des Kurzschriftvereins.** Heute abend beginnt um 20 Uhr in der Oberrealschule der neue Anfängerlehrgang in Einheitskurzschrift, auf den auch an dieser Stelle mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung, die die Kenntnis der Kurzschrift für alle in kaufmännischen Betrieben tätigen jungen Leute und für die Angestellten der öffentlichen Verwaltung hat, noch einmal empfehlend hingewiesen wird. In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage sind die Kosten einschl. Lehrmittel auf zehn Mark festgesetzt worden, die auch in Raten gezahlt werden können. — Um die gleiche Zeit eröffnet der Verein einen neuen Lehrgang in Rede- (Debatten)schrift. — Auf den jeden Dienstag um 20,15 Uhr stattfindenden und für Mitglieder unentgeltlichen Fortbildungslehrgang sei gleichfalls aufmerksam gemacht. (Siehe Inserat).

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Welver, 4. Oktober. Gestern nachmittag wurde der Rendant der hiesigen Spar- u. Darlehnskasse, Emil H., unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung und Unterschlagung festgenommen und dem Amtsgericht Soest zugeführt. Verfehlungen sollen bei einer Revision der Kasse festgestellt worden sein. H. wurde Ende voriger Woche bereits seines Dienstes enthoben.

Westönnen, 4. Oktober. Bund „Königin Luise". Freitag, den 6. Oktober: Pflichtabend wie üblich. Handarbeiten sind mitzubringen.

Flerke, 4. Oktober. M.-G.-V. Mit unermüdlicher Arbeit sieht man die Flerker Theater-Spieler emsig dabei, das Theaterstück „Die schöne Müllerin", ein Singspiel in 4 Aufzügen für den 15. Oktober gut einzuproben — Es ist wirklich ein humorvolles und sinnreiches Stück, welches jeder sehen muß. Es würde uns sehr freuen, wenn unsere Arbeit nicht vergebens wäre und wir mit einem guten Erfolg rechnen könnten. Wir machen es deshalb einen jeden möglich, teilzunehmen, da der Eintrittspreis sehr niedrig gesetzt ist. Gut Sang!

Wetterbericht

Vorhersage für Donnerstag: Fortschreitende Wetterverschlechterung. Auffrischende westliche bis nordwestliche Winde in Verbindung mit einzelnen Schauerniederschlägen. Ein wenig milder

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Stärker wollig und mild. Um West schwankende Winde.

Stadttheater Dortmund

Donnerstag, 5. Oktober: Serie 16, Anfang 20, Ende gegen 22,45 Uhr. **Fidelio.** Oper in 2 Aufzügen von L. v. Beethoven.
Freitag, 6. Oktober: Serie 17, Anfang 20, Ende gegen 23 Uhr. **Die Räuber.** Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.
Samstag, 7. Oktober: Außer Vormiete. Anfang 20, Ende gegen 23 Uhr. **Der Wildschütz.** Komische Oper in 3 Aufzügen von A. Lortzing.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für: Politik: Herm. Mayne; für lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Grit hat die Auswahl . . !

39 Roman von Siegfried Bergengruen

Etwas anders geartet, man könnte fast sagen, europäischer, war der Mißerfolg auf dem Balkan. Die Dunkerwerke hatten für eine dortige, von der betreffenden Regierung bestens empfohlene Verkehrsfirma, einen großen Serienauftrag ausgeführt und sich, durch das Verhalten der Regierung bestärkt, den Gepflogenheiten dieser ungewöhnlichen Zeit entsprechend, einverstanden erklärt, kurzfristige Akzepte in Zahlung zu nehmen. Nun entpuppte sich die ganze Angelegenheit als großer Schwindel, die Regierung verschanzte sich hinter das Argument, daß auch sie getäuscht und geschädigt worden sei, und die Flugzeuge blieben unauffindbar. Offenbar waren sie von den rührigen Empfängern gegen bares Geld sofort weiterverschoben worden. So gingen über Nacht Millionen verloren.

Als die Depesche, in der diese letzte Hiobsbotschaft verzeichnet steht, in des alten Dunkers Hand gelangt, sieht niemand, was in ihm vorgeht. Er durchfliegt sie mit übermenschlicher Ruhe, keine Muskel zuckt in seinem harten Gesicht. Erst als er wieder allein ist, verläßt ihn das Gleichgewicht. Auch er weiß in diesem Augenblick, daß es nun um das letzte geht.

Drei Tage zögert er, bevor er sich auf den schweren Gang macht, Hilfe zu suchen. Drei Tage, in denen er kaum im Direktionsbüro erscheint, sondern ruhelos durch sein großes leeres Haus wandert. Erst jetzt empfindet er wirklich, wie leer dieses Haus ist, wie riesenhaft die Einsamkeit um ihn rauscht, wie schwer es ist, in solchen Stunden keinen innerlich verbundenen und verwandten Menschen zur Seite zu haben.

Besaufen müßte man sich, denkt er, und befiehlt dem betrübt umherschleichenden Müllerchen, Whisky und Soda ins Herrenzimmer zu stellen. Dann sitzt er in dem düsteren, getäfelten Gemach, ein alter, verlassener Mann, von niemand geliebt, von vielen gehaßt, allein mit sich, einem verkalkten Diener und einer Flasche Schnaps. Kaum drei Gläser würgt er hinunter, dann springt er wieder auf und befiehlt den Wagen.

„Rubensstraße, Schröder — — — !"

Der Wagen hastet lautlos durch die von wimmelnder Menschenströmen durchfluteten Straßen, vor den Arbeitsnachweisen stauen sich unübersehbare Massen ausgemergelter Erwerbsloser, vor den Stadtküchen drängen sich Schlangen verhärmter Frauen, irdene Töpfe in den zitternden Händen, von den Zeitungsständen drohen Schlagzeilen von neuen Konkursen, neuen Zusammenbrüchen, Selbstmorden maßgebender Wirtschaftsführer und Industrieller.

Ein Schauer kriecht trotz der warmen Sonne wie eine kalte Schlange über den Rücken des Mannes. Jeder von denen, die heute mit durchschossener Schläfe fern aller Sorgen, Vorwürfe und lauernder Finanzgefahren in einem stillen Raum aufgebahrt liegen, jeder dieser zum Führen und Aufbauen berufenen Herrenmenschen, die diesem letzten Ansturm von Zusammenbrüchen und Ausfällen nicht mehr gewachsen waren, jeder von ihnen war auch Christian Dunker mehr oder minder gut bekannt. Und jeder von ihnen hatte gesagt: mich kriegt nichts unter, mag kommen, was mag! Und nun waren sie doch abgetreten, still und ohne viele Worte zu machen, wie ein guter Schauspieler, dessen Rolle zu Ende ist.

Er streicht sich über die Stirn, sie ist feucht, und die Hand zittert, während sie diese leise, kühle Feuchtigkeit fühlt.

„Du wirst alt, Christian Dunker, tritt auch du ab. Niemand wird hinter dir weinen . . ."

Der Wagen macht eine jähe Biegung, der einst so mächtige Christian Dunker, den sie im häuslichen Kreise Peps nannten, wird wie ein hilfloses, totes Paket von einer Ecke des Coupés in die andere geschleudert. Ein Straßenschild huscht vorüber: Rubensstraße.

Er klopft an die Scheibe.

„Fahren Sie langsam, Schröder, ganz langsam. Wir haben heute mal keine Eile — —"

Der Chauffeur nickt. Sein Gesicht ist gleichmütig, nichts verrät, daß er genau weiß, warum gerade in dieser Straße langsam gefahren werden soll. Aber in seinem Herzen wächst ein warmes Mitleid auf mit dem alten Mann dort hinter ihm in den grauen Polstern.

Als Christian Dunker nach dieser Fahrt heimkehrt, sind seine Augen ein wenig rot — es staubte so stark in den Straßen, sagte er entschuldigend zu Müllerchen — aber er läßt sich trotzdem die Hauptbücher des Werkes aus dem Direktionszimmer kommen und schließt sich mit dem Stapel dicker Bände im Schreibzimmer seiner entlaufenen Söhne ein. Man hört, wie die Schreibmaschine rasselt — kein Mensch kann sich daran erinnern, daß Peps jemals selbst Maschine geschrieben hat — aber er arbeitet offensichtlich wieder und schon das genügt, um die furchtsamen Gemüter im Untergeschoß ein wenig zu beruhigen.

Am nächsten Morgen fährt er wieder zur Regierung. Die Unterstützung ist immer noch nicht bewilligt. Ein bitterschwerer Gang diesesmal, denn er kommt nicht wie sonst als ein von tausend Projekten bewegter Unternehmer, der eine günstige Beteiligung an einem neuen, zukunftsstarken Plan vorzuschlagen hat, sondern als ein Mann, der um Hilfe bitten muß, damit dem deutschen Volksganzen wenigstens der Rest seines Werkes erhalten bleibt.

Der Regierungsrat, der ihn diesmal empfängt, — es ist nicht mehr derselbe wie früher, überall sind neue, fremde Gesichter eingezogen — hört seine Ausführungen nachdenklich mit an, prüft kurz die auf wenigen Blättern zusammengezogenen Aufstellungen, zeigt sich voller Teilnahme und Verständnis, verspricht, alles zu tun, was sich erzwingen läßt.

„Kann ich mir Hoffnung machen?" fragt Christian Dunker fast zaghaft im Hinausgehen.

Der Regierungsrat zuckt die Achseln.

„Verehrter Herr Generaldirektor, ich weiß, was Sie für die deutsche Industrie sind, ich weiß, was das Bestehen Ihrer Firma für die Geltung deutschen Unternehmungsgeistes in der ganzen Welt bedeutet. Aber um die Bewilligung von laufenden Subventionen an Industrieunternehmen entscheidet eine besondere Kommission. Und diese Kommission, die sicherlich genau so interessiert für Sie ist wie ich, muß sich nach den vorhandenen Mitteln richten. Sie wissen, wie es um den deutschen Staatshaushalt steht — — —!"

Eine Woche nach dieser Unterredung, am Morgen desselben Tages, als Anton Rosenkranz Grit Isolanys Wechsel Jeljena Borisowna Alantai überläßt, als Hubert Schlegel den Namen Brown im Scheckbuch der Russin entdeckt, am Vorabend der deutschen Derbys in Karlshorst, erhält Christian Dunker die Antwort.

Nur einen Blick wirft er auf das mit vielen schönen, höflichen, anerkennenden Worten durchwirkte Schreiben, und sieht doch nur das eine:

„— — — unter dem größten Bedauern abgelehnt!"

Um die gleiche Stunde erfährt Grit Isolany, daß die holländische Akku-A.-G. die Zahlungen eingestellt habe . . .

Nun ist auch sie am Ende.

26.

Alma in der Pension Ziegel hat den Auftrag erhalten, Fred am Rennmorgen nicht vor neun zu wecken. Um elf beginnen die Rennen, da hat er noch genug Zeit, sich anzuziehen und sich mit Grit und Lissi zu treffen, um mit ihnen gemeinsam im Laubfrosch nach Karlshorst hinauszufahren.

Aber schon bald nach acht pocht es sehr energisch an seine Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Ein Essener Storch am Bosporus

Essen. Wie aus Istanbul berichtet wird, hat man am 26. Sept. in der Nähe des „Tschamlidscha" einen Storch beobachtet, der durch einen dunklen Farbfleck auf der Brust auffiel. Der Storch machte einen sehr unsicheren Eindruck und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit auf sich. Es handelt sich dabei um einen der am 16. September von Essen aus aufgelassenen Störche der Rossittener Vogelwarte. Die türkischen Storchschwärme waren bereits am Ende August nach Südwesten abgezogen. — Der deutsche „Orientreisende" hat die Reise, wie man sieht, rasch und wohlbehalten überstanden.

100 Kommunisten in Haft genommen

Hetzflugblätter wurden verteilt

Oberhausen. Das Polizeipräsidium Oberhausen teilt mit: Nachdem in letzter Zeit die kommunistische Propaganda wieder in größerem Umfange aufgelebt ist und man in den Nächten vom 30. September zum 1. Oktober und vom 1. Oktober zum 2. Oktober nicht davor zurückschreckte, in großem Ausmaße Handzettel hetzerischen Inhaltes zu verbreiten, hat sich der Polizeipräsident gezwungen gesehen, rund 100 Personen, die der früheren KPD. angehört haben, festnehmen zu lassen, um die Täter dieses staatsfeindlichen Treibens ermitteln zu können, und um ein derartiges staatsfeindliches Treiben für die Zukunft zu unterbinden. Gegen Verbreiter derartiger, das Volk zersetzender Handzettel und Flugblätter werde ich mit allen mir gesetzlich zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen. Personen, denen die Verbreitung solcher Zettel nachgewiesen wird, haben ihre unverzügliche Unterbringung in einem Konzentrationslager zu gewärtigen.

Neun Kommunisten bei geheimer Versammlung überrascht

Solingen. Von Beamten der politischen Polizei wurden in einem Hause am Nordwall neun Kommunisten bei einer geheimen Versammlung überrascht. Sämtliche Beteiligten wurden festgenommen und in Polizeigewahrsam genommen.

Ab 8. Oktober: „Solingen-Wald und „Solingen-Landwehr"

Solingen. Wie die Industrie- und Handelskammer zu Solingen mitteilt, ist sie von der Reichsbahndirektion Wuppertal benachrichtigt worden, daß nach einer Entscheidung der Reichsbahnhauptverwaltung Berlin die Bahnhofsnamen „Wald" und „Landwehr" mit Wirkung vom 8. Oktober 1933 in „Solingen-Wald" und „Solingen-Landwehr" geändert werden. Den Firmen wird empfohlen, zur glatten Abwicklung des Verkehrs entsprechende Vermerke auf ihren Geschäftspapieren anzubringen.

Einen NSBO.-Mann niedergestochen

Mord in Essen-Dellwig aufgeklärt — Die Täter festgenommen

Essen. In der Sonntagnacht wurde in Essen-Dellwig ein NSBO.-Mitglied, der Kranführer Paul Weithöner, ermordet. Dieser feige Mord konnte eine schnelle Aufklärung finden. Die Ermittlungen der Mordkommission, die mit größtem Eifer durchgeführt wurden, führten zur Verhaftung der Gebrüder Peter und Ernst Nett. Der Bergmann Peter Nett aus Kohlscheid bei Aachen war am Sonntagmorgen zu seinen Geschwistern nach Essen gekommen und hatte abends mit seinem Bruder Ernst, Essen-West Siemensstraße wohnhaft, eine Kneiptour durch verschiedene Lokale in Borbeck unternommen. Schon hier fingen sie mit verschiedenen Passanten Streit an. So wurden sie u. a. wegen ihres unpassenden Benehmens von SA.-Männern aus einer Straßenbahn verwiesen.

Auf dem Wege zu ihrem in Essen-Borbeck wohnenden Bruder beschimpften beiden der Kraienbruchstraße vier Zechenbeamte der Zeche Lewin, die von einer Erntedankfeier auf dem Nachhausewege waren. Weithöner stellte die beiden Burschen kurz zur Rede und ging dann mit seinen drei Kollegen weiter. Als Weithöner sich von dem letzten seiner Begleiter Ecke Kraienbruch- und Lewinstraße getrennt hatte und allein die Lewinstraße in Richtung Bottrop weiterging, wurde er von den Gebrüdern Nett verfolgt. Etwa 40 Meter hinter dem Toreingang zur Zeche Lewin wurde er von seinen Verfolgern zur Rede gestellt. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Peter Nett dem Weithöner den tödlichen Stich beibrachte. Während der verletzte Weithöner zur nahen Zeche ging, liefen die Täter in Richtung Essen davon und begaben sich in die Wohnung ihrer Geschwister in der Hugostraße.

Bei den Gebrüdern Nett handelt es sich um mehrfach vorbestrafte Personen. So ist Peter Nett bereits dreimal wegen gefährlicher Körperverletzung vorbestraft. U. a. hat er im Oktober 1924 einen Bergmann mit einer Schnapsflasche und einem Stocheisen derartig geschlagen, daß der Verletzte kurze Zeit darauf starb. Wegen dieser gemeinen Tat hatte er damals zwei Jahre Gefängnis erhalten. Die beiden Gebrüder konnten in ihren Wohnungen festgenommen werden. Peter Nett stand gerade im Begriff, wieder nach Aachen zurückzufahren. Bei ihren Vernehmungen durch die Mordkommission zeigten beide ein freches und anmaßendes Wesen und bestritten die Tat ganz energisch. Schließlich bequemte sich der jüngere der beiden Gebrüder, Ernst, zu einem vollen Geständnis, während Peter Nett zunächst noch die Tat bestreitet. Er will so betrunken gewesen sein, daß er sich auf nichts mehr besinnen kann. Gegen Peter Nett wird außerdem noch ein Verfahren eingeleitet, weil er in der Tatnacht den deutschen Gruß in einer den Reichskanzler beschimpfenden Form mißbraucht hat.

Hanni, die erfolgsreichste Löffelschluckerin

Eßwerkzeuge „zu Krankheitszwecken"

Lieber in den Operationssaal als ins Gefängnis

Düsseldorf. Vor dem Düsseldorfer Schöffengericht hatte sich eine alte Bekannte wieder einmal zu verantworten. Hanni Stockhausen, seit Jahren in zahllose seltsame Affären verwickelt, stand diesmal unter der Beschuldigung, einen Beamten aus Neuß verleumdet zu haben. Der Beamte, so sagte Frau Stockhausen, habe am Verrat Schlageters in hervorragender Weise mitgewirkt.

Abgesehen von ihren zahlreichen Affären ist diese Angeklagte aus einem anderen Grunde noch in den modernen Pitaval eingegangen. Sie ist nämlich die erfolgreichste — Löffelschluckerin. Auch diesmal war es ihr gelungen, in der Zelle sich Gabeln, Messer, Schlüssel zu verschaffen, um aus dem Gefängnis in das Krankenhaus zu kommen. Sie scheint es darin wirklich zu einer Meisterschaft gebracht zu haben und eine Konstitution zu besitzen, die einer besseren Verwendung würdig wäre. Denn kaum ist eine Operation vorüber, kaum hat man ihr zwei, drei Fremdkörper entfernt, so verschlingt sie mit bestem Appetit wieder einen Löffel. Auch jetzt hat man allen Grund, anzunehmen, daß sie drei Löffel verspeist hat, wiewohl sie noch an einer schweren Operationswunde leidet.

Es ist in der Kriminalistik nichts neues, daß Gefangene, um aus dem Zwang und der Disziplin des Gefängnisses zu entfliehen, alles Erdenkliche unternehmen, um krank zu werden. Man hat die sonderbarsten Fälle von Selbstverstümmelung erlebt. Natürlich versucht die Gefängnisverwaltung, derartige gefährliche Gefangene außerhalb der Reichweite von Gegenständen zu halten, die sie irgendwie „zu Krankheitszwecken" verwenden können. Aber trotzdem gelingt es doch, auch bei schärfster Bewachung, daß Nägel, Knöpfe, Eisenketten, ja sogar kleine Tintenfässer und Scheren verschluckt werden. Diesen Menschen ist es lieber, die schwerste Operation, bei der es oft auf Leben und Tod geht, zu riskieren, als sich der Hausordnung des Gefängnisses zu fügen.

Ein ähnlich gelagerter Fall ist Hanni Stockhausen. Nach Ansicht der Gerichtsärzte ist sie eine schwere Psychopathin, deren Seelenleben von Zwangsgedanken und Zwangshandlungen zeitweilig beherrscht zu sein scheint und überdies ausgesetzt worden bis die Aerzte durch eine durch Rauschgifte stark gehemmt.

Die Verhandlung gegen die Angeklagten mußte Röntgenaufnahme etwaige Fremdkörper festgestellt haben.

Wieviel Eier sind im Teig?

Chemiker kämpfen gegen die Nahrungsmittelfälscher — Wie man Kupfervitriol im Brote findet

In dem gestern an dieser Stelle erschienenen Bericht über den Giftmordprozeß Schulte in Bielefeld war von der Feststellung einer bestimmten Menge Arsen in Leberwurst die Rede. Die genaue Menge spielte bekanntlich bei der Beweisaufnahme eine nicht unwesentliche Rolle. Der folgende Beitrag gibt einen Einblick in die Arbeit des Nahrungsmittelchemikers, der auch für diesen Prozeß seines Amtes zu walten hatte.

Ist es nicht für jede Hausfrau ein Genuß, ja vielleicht sogar ein feierlicher Akt, wenn die Erstlinge des Feldes auf den Tisch kommen? Das gilt nicht nur für die Bäuerin, die selbst mit der Kraft ihres Armes an der Bergung der Ernte beteiligt war. Aber dem Menschen, der auf der eigenen Scholle sitzt, bedeutet es naturgemäß ein Ereignis sonderlicher Art, wenn das erste Brot, der erste Kuchen gebacken wird, der den soeben von den Feldern heimgebrachten Aehren entstammt. Und mögen auch die Zeiten schlecht sein — heute kommt es auch der sparsamsten Hausfrau auf ein Ei mehr oder weniger nicht an. Wer es nicht mit dem Gaumen spürt, der merkt es an dem Sättigungsgefühl, ob der Kuchen ausreichend mit Eiern versehen ist. Aber — und das gehört zu den Errungenschaften der stetig fortschreitenden Chemie, man kann auch auf wissenschaftlichem Wege feststellen, wieviel Eier im Kuchen stecken. Gewiß braucht die brave Hausfrau solche Prüfungen ihrer Kunst nicht über sich ergehen zu lassen. Aber schließlich kommt nicht jeder Kuchen aus ihren Händen. Und die Welt ist schlecht. Da darf man es durchaus begrüßen, daß die Chemie eine stattliche Anzahl von Verfahren ersonnen und erprobt hat, die jedem Nahrungsmittelfälscher das Handwerk legen können.

Es ist verhältnismäßig einfach, die Höhe des Eizusatzes zu ermitteln, der sich in irgendeinem Teig befindet. Es werden einige Gramm der fein gepulverten Ware abgewogen und in eine Papierhülle gebracht, nachdem man ihnen etwas fettfreie Watte beigebracht hat. Dann jagt man zwölf Stunden lang bei einer Wärme von sechzig Grad absoluten Alkohol hindurch. Dieser nimmt die im Teig enthaltene Lezithin-Phosphorsäure an sich. Es kommt darauf an, deren Menge festzustellen. Das geschieht dadurch, daß man den Alkohol abdestilliert, mit Kali verseift und schließlich verdampft. Aus der Menge der in der Asche des Rückstandes enthaltenen Lezithin-Phosphorsäure kann man dann leicht die Anzahl der Eier bestimmen, die der Bäcker oder der Arbeiter der betreffenden Nahrungsmittelfabrik in den Teig getan hat.

Die Nahrungsmittelchemie hat sich aus winzigen privatwirtschaftlichen Anfängen zu dem heutigen Hochstand entwickelt. Die Gegenwart kennt städtische und staatliche Untersuchungsanstalten. Dem Reichsinnenminister untersteht das Reichsgesundheitsamt, dessen Ausschüsse unter anderen auch die Nahrungsmittelchemie bzw. die damit betrauten Aemter zu ihren Tätigkeitsgebieten zählen. Aufgabe dieser Behörden ist dann die Feststellung, ob beispielsweise die Milch nicht zu dünn oder zu sauer ist, ob die Wurst nicht allzu viel Mehl enthält, überhaupt der Schutz des Staatsbürgers gegen Verfälschungen der Nahrung, gegen deren Schädigung durch ungeeignete Aufbewahrung und sonstige Machenschaften, die den Geldbeutel und den Magen des Verbrauchers belasten.

Welche Kniffe sind nicht allein zur Verfälschung des Brotes im Laufe der Zeit benutzt worden! Man hat ihm Sand, Kalk, Knochen- und Holzasche beigemischt. Solch plumpe Manöver kann man jedoch leicht entlarven, indem man dem Mehl Wasser zusetzt, das Lösliches und Unlösliches voneinander trennt. Recht schädlich ist der Alaun. Den mengt der Fälscher dem Mehl bei, damit es Feuchtigkeit anziehe und dadurch schwerer werde. Der Alaun hat verstopfende Wirkung. Noch gefährlicher ist das Bleiweiß, das dem Mehl ein besseres Aussehen verschaffen soll. Schließlich hat man auch — es fällt schwer, es zu glauben — Kupfervitriol verwandt, um aus einem Pfund Mehl ein Sechstel mehr an Brot herzustellen, als dies sonst möglich gewesen wäre. Jeder Bissen von diesem Brot ist gesundheitsschädlich. Aber die Verfälschung wurde während der Hungerjahre 1816 und 1817 in den westeuropäischen Staaten ausgiebig angewandt. Und doch ist der Zusatz von Kupfervitriol leicht festzustellen: Das verfälschte Brot, in eine Lösung von Blutlaugensalz gelegt, färbt sich braun.

Vom Auto überfahren und getötet

Solingen. Auf der Hauptstraße in Solingen wurde der Schleifer Hugo Reinhardt von einem Personenkraftwagen angefahren und dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf seinen Verletzungen erlag. Der Führer des Personenkraftwagens kümmerte sich nicht weiter um den Toten und suchte schleunigst das Weite. Er konnte unerkannt entkommen.

Ein Trauring nach 28 Jahren wiedergefunden

Lennep. Beim Kartoffelernten wurde jetzt in Endringhausen ein Trauring wiedergefunden, der dort vor 28 Jahren verloren worden war. Das Trauzeichen mitsamt der Eingravierung ist noch gut erhalten.

Winterberg von Erwerbslosen frei

Winterberg. Zu den Kleinstädten, die innerhalb Westfalens infolge des fortschreitenden Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit keinen Arbeitslosen mehr besitzen, gehört nun auch die sauerländische Gebirgsstadt Winterberg. Die noch vorhandenen Arbeitslosen sind als Notstandsarbeiter zu Waldarbeiten herangezogen worden, um die in diesem Jahre sehr reiche Bucheckern-Ernte heimzubringen. Diese Arbeit ist eine wertvolle im Interesse der Erhaltung der Buche in den westfälischen Waldungen.

„2500 RM. oder unangenehme Wahrheiten!"

Erpresser ermittelt und festgenommen

Köln. Der Kölner Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Erpresser festzunehmen, der einem hiesigen Arzt nach und nach 800 RM. abgeknöpft hatte. Als der Arzt, der angeblich mit der Frau des Erpressers Beziehungen unterhalten haben sollte, wiederum 200 RM. zahlen sollte, erstattete er Anzeige und veranlaßte die Festnahme des Erpressers. In einem weiteren Fall wurden die Inhaber einer Kölner Firma aufgefordert, 2500 RM. zu zahlen, andernfalls ihr nationalunwürdiges Verhalten und andere unangenehme Dinge ihres Betriebes in der Presse veröffentlicht werden würden. Die Firmeninhaber gingen zum Schein auf den Schwindel ein. Als einer der Schwindler auf dem Postamt zur Abholung des Geldes erschien, nahm ihn ein Kriminalbeamter in sicheres Gewahrsam. Die eingehende Vernehmung führte bald zur Festnahme seines Komplizen.

Für 6000 RM. Pelze gestohlen

Köln. In der Mittwochnacht drangen Diebe in ein am Hohenstaufenring gelegenes Pelzgeschäft ein und entwendeten 20 Damenpelzmäntel, 14 Damenpelzjäckchen und 30 Koupon Herrenstoffe. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt 6000 RM.

Selbstmordversuch im Eisenbahnabteil

Köln. Als Dienstag gegen 22.30 Uhr ein Personenzug aus Hamburg im hiesigen Hauptbahnhof einlief, fand man in einem Abteil einen Reisenden mit Kopf- und Bauchschuß vor. Der Verletzte, der selbst angab, sich die Schüsse beigebracht zu haben, wurde dem hiesigen Marienhospital zugeführt.

Internationale Jugendherbergskonferenz in Bad Godesberg

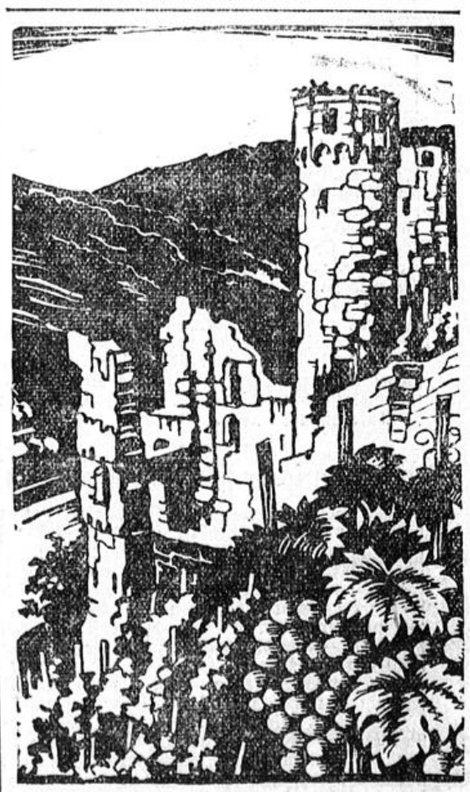
Bad Godesberg. In Bad Godesberg findet zurzeit eine internationale Jugendherbergskonferenz statt, zu der nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich, Holland, Dänemark, Irland, England und der Schweiz Delegierte erschienen sind. Neben einem Vertreter des sudetendeutschen Jugendherbergsverbandes sind aus Belgien je ein Abgesandter des wallonischen und des flämischen Jugendherbergsverbandes anwesend.

Ein Jahr Gefängnis wegen Beleidigung des Staatssekretärs Dr. Freißler

Wiesbaden. Der Schnellrichter am Schöffengericht Wiesbaden verurteilte nach siebenstündiger Verhandlung den Spenglermeister Max Luthardt wegen fortgesetzter übler Nachrede zu einem Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Luthardt, der seit Jahren die Justizbehörden mit Angriffen verfolgt, hatte seinen früheren Rechtsanwalt Dr. Freißler den jetzigen Staatssekretär Freißler, des Verrats beschuldigt.

Der beste Zahnakrobat der Welt

Ein junger Goldschmied namens Dante Bettarini produzierte sich in Florenz als Zahnakrobat von ungewöhnlichen Fähigkeiten. Einer Wette gemäß zog er an den Zähnen ein schweres, mit sechs Personen beladenes Auto ein aufsteigendes Gelände entlang 20 Meter weit vor sich her. Die zweite Probe, das Fortziehen des Autos auf ebenem Gelände, gelang noch frappanter: Bettarini zog den Wagen eine Strecke von 250 Meter! Durch diese Leistung erwies sich Bettarini als der beste Zahnakrobat der Welt.



Ruine Ehrenfels bei Rüdesheim

Der Diamant von Golkonda

Die Hüftwunde als Versteck — Ein Edelstein bringt seinen Besitzern Unheil — Das Kleinod im Magen des Mörders

Von Herbert Grote

Englische Zeitungen melden, daß der berühmte Diamant von Golkonda demnächst in London zur Versteigerung gelangen soll. Angeblich besteht in Käuferkreisen trotz der schlechten Wirtschaftslage lebhaftes Interesse für den kostbaren Stein.

Der Diamant hat eine seltsame Geschichte. Wie sein Name schon sagt, stammt er aus den einst bekannten Gruben von Golkonda, das — heute ein unbedeutender Ort — früher die glanzvolle Hauptstadt eines der größten mohammedanischen Reiche Vorderindiens war. Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts wurde Golkonda vom Großmogul Aurengzeb erobert und zerstört. Heute sind von der einstigen Pracht nur ein altes Fort und achtzehn mächtige Königsgräber erhalten.

Als die Engländer die Eroberung Vorderindiens begannen, wurde in der Nähe von Golkonda nach Diamanten, Rubinen und Saphiren geschürft. Eine englische Gesellschaft übernahm die Ausbeutung der Gruben. Die dort beschäftigten Arbeiter und Aufseher, Eingeborene so gut wie Europäer, wurden außerordentlich scharf überwacht. Jeder Diebstahl sollte verhindert werden. Nun fand ein Engländer, der in Diensten der Gesellschaft stand, einen Diamanten von ungewöhnlicher Größe und reinstem Wasser. Der Stein lockte unwiderstehlich: „Behalt mich doch!" Der Engländer konnte der Versuchung nicht widerstehen. Da aber sämtliche in den Gruben Beschäftigten beim Verlassen der Arbeitsstätte stets einer genauen Untersuchung unterworfen wurden und sich hierzu vollständig ausziehen mußten, so brachte sich der Finder selbst eine tiefe Schnittwunde in der Hüfte bei und preßte trotz des großen Schmerzes den Stein dort hinein.

Nun galt es, einen Käufer für den Stein zu finden. Der Engländer wußte niemand, der dafür in Frage kam. Bei der gleichen Gesellschaft arbeitete ein anderer Angelsachse namens Turner, der bessere Verbindungen mit der Außenwelt hatte. Ihm vertraute der Dieb seinen Fund an: „Verkauf' den Diamanten! Wir machen halbpart."

Turner ging scheinbar auf den Vorschlag ein. In Wirklichkeit wollte er aber den Erlös allein einstreichen. Dies war nur möglich, wenn er den Landsmann tötete. Turner zögerte nicht lange. Der unglückliche Diamantendieb wurde bald darauf ermordet aufgefunden. Der Verdacht richtete sich sofort gegen Turner, da dieser den Fehler begangen hatte, nach der Tat zu fliehen. Er wurde verfolgt und eingeholt und erklärte, den Landsmann im Streit erschlagen zu haben.

Während der Vernehmung wurde Turner plötzlich von Krämpfen erfaßt, die sich immer mehr steigerten, bis er unter großen Schmerzen starb. Man nahm an, daß er sich vergiftet hatte, um der verwirkten Strafe zu entgehen. Damit war für die Behörden der Fall erledigt, und ein Arzt erhielt die Erlaubnis, die Leiche zu öffnen, weil er aus beruflichem Interesse die Natur des Giftes kennen lernen wollte, das so rasch gewirkt hatte. Zu seiner Verblüffung fand der Mediziner in den Eingeweiden des Toten einen großen Diamanten. Da der Arzt auch die Leiche des von Turner Ermordeten untersucht und die selbstzugefügte Wunde in der Hüfte gefunden hatte, so konnte er sich jetzt ein klares Bild von den Vorgängen ausmalen, die mit dem Diamanten zusammenhingen. Er selbst dachte aber nicht daran, den Stein abzuliefern. Zwei Jahre später verkaufte er ihn für einen verhältnismäßig niedrigen Preis an einen reichen britisch-indischen Kaufmann namens Mekoll, dem er die Geschichte des Diamanten von Golkonda anvertraute. Mekoll ließ den Stein schleifen und in ein Diadem einsetzen, das er seiner Freundin, einer englischen Tänzerin, schenkte. Diese trat bald darauf die Rückreise in die Heimat an und nahm den kostbaren Schmuck mit. Man hörte nie wieder etwas von ihr. Auf irgend eine geheimnisvolle Weise verschwand die Frau während der Seereise. Mit ihr der Diamant und das Diadem.

Das Geheimnis um die Tänzerin erregte natürlich Aufsehen, und die bisherige Geschichte des Steins von Golkonda wurde bekannt. So hatte man ihn noch nicht vergessen, als mehr denn 50 Jahre später — Mitte des vergangenen Jahrhunderts — ein ärmlich gekleideter Franzose einem englischen Lord einen Diamanten anbot, der den bekannten Beschreibungen vom Stein von Golkonda vollkommen entsprach. Der Lord ging anscheinend auf das Angebot ein, vereinbarte eine Zeit für den Abschluß des Kaufes, benachrichtigte aber gleichzeitig die Polizei. Doch als diese im Gasthof des Franzosen erschien, war der Mann schon verschwunden.

Jahre später tauchte der Stein bei einem Amsterdamer Juwelenhändler auf, der nachweisen konnte, daß er einen angemessenen Preis dafür bezahlt hatte. Vielleicht wurde aus diesem Grunde nicht weiter nach dem Verkäufer bezw. den früheren Besitzern geforscht. Im Jahre 1870 kaufte ein österreichischer Erzherzog den Diamanten. Seitdem befand sich der Stein im Besitz der Habsburger.

Vor wenigen Tagen sah sich der heutige Eigentümer, Erzherzog Joseph, gezwungen, den Diamanten zu veräußern. Vielleicht trennte er sich ohne großes Bedauern von ihm, denn es könnte den Anschein haben, als sei etwas Wahres an der Sage, besonders kostbare Diamanten brächten ihren Besitzern Unheil. Abergläubische Menschen werden die Geschichte des Steins von Golkonda als Beweis heranziehen. Dem Vernehmen nach hat der Diamant seinen Besitzer für etwas mehr als eine halbe Million Mark gewechselt. Kaum war der Kauf abgeschlossen, da traf in aller Eile ein schwedischer Makler ein, der einige Tausend Mark mehr zahlen wollte und das Geld gleich in bar mitgebracht hatte. Sein Eifer, das Geschäft abzuschließen, war begreiflich: Das Londoner Konsortium, das den Diamanten von Golkonda gekauft hat, hofft, ihn in öffentlicher Versteigerung für 700 000 Mark abzustoßen.

Aber ob sich die hochgespannten Erwartungen erfüllen werden?

Ein neuer Streich des „Goldfüllfederkönigs"

Vor kurzer Zeit erregte die Auffindung eines Koffers mit einer „Höllenmaschine" in einem Grundstück der Ringstraße in Dresden größeres Aufsehen. In dem Koffer war deutlich das Ticken einer Uhr vernehmbar, nach einer angehängten Postkarte sollte der Koffer eine „Höllenmaschine" enthalten. Vorsichtshalber wurde deshalb die Sprengung des Koffers behördlich angeordnet und durchgeführt, wobei es sich ergab, daß der Inhalt des Koffers nur aus einem Wecker und aus einer Kiste Obst bestand. Es handelte sich also nur um einen groben Unfug, der jetzt seine restlose Aufklärung gefunden hat.

Vom Leiter der Dresdner Mordkommission wurde in Erwägung gezogen, ob nicht der bekannte **„Goldfüllfederkönig" Ernst Winkler**, der die Welt schon öfter durch allerlei Sensationen in Aufregung versetzt hat, die Hand im Spiele haben könnte. Bei der Nachprüfung ergab sich, daß dieser Ernst Winkler zur Tatzeit tatsächlich einige Tage in einem Dresdner Hotel gewohnt hatte. Bei den durch Vermittlung der Wiener Polizei angestellten weiteren Erörterungen gab Winkler die Niederlegung des Koffers zu. In einem längeren Schreiben gibt er als Grund an, daß er damit die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich habe lenken wollen, weil er im Jahre 1911 angeblich zu schwer gerichtlich bestraft worden sei. Winkler hatte sich damals in Begleitung eines Dieners (seines Bruders) als Graf Henckel von Donnersmarck ausgegeben und in der Ringstraße einen kostbaren Schmuck an sich zu bringen versucht. Er wurde damals wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Angeblich wollte er sich jetzt den Leuten, die an dem Prozeß als Zeugen beteiligt waren, zwecks Wiederaufnahme des Verfahrens in Erinnerung bringen. Winkler ist derselbe, der im Jahre 1929 **auf dem Königssee den Selbstmord eines Mannes**, der angeblich mit den damaligen Bombenanschlägen in Deutschland in Verbindung stehen sollte, **vortäuschte**, und zwei Jahre später auf der Spreebrücke in Berlin ein Rosenholzkästchen mit dem **Abschiedsbrief eines Selbstmörders** und dessen Anweisung, daß seine Hinterlassenschaft von 50 000 Mark, die bei einem Dresdner Notar deponiert sei, unter 12 Jungfrauen verteilt werden sollte, niederlegte. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich hat Winkler die Behörden durch ähnliche Streiche wiederholt beschäftigt.

Mit Radikalmitteln gegen die Gangsters

Die besten Verteidiger, die sich heute auch schon zu geringeren Honoraren als früher bereitfinden würden, die Spitzen der Unterwelt zu vertreten, nützen nichts mehr gegenüber den Radikalmaßnahmen, die die Polizei von Chicago endgültig beschlossen hat. Danach kann jeder Gangster oder jeder, der so aussieht und aus irgend einem Grunde verdächtig ist, erst einmal verhaftet werden wegen Landstreicherei. Diese Verhaftung ist auch möglich, wenn der Gangster eine feste Wohnung hat, aber nicht nachzuweisen vermag, wovon er lebt. Diese Verhaftung zieht eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten nach sich, in deren Verlauf das Vorleben des Burschen genau erforscht werden kann.

Unter den Banditen und sich jetzt friedlich gebärdenden Schwerverbrechern Chicagos ist eine regelrechte Panik ausgebrochen, seit man Walter Euida, eine „Größe" aus der Unterwelt, auf diese Weise kaltstellte. Tag und Nacht sind Polizeistreifen unterwegs, um die alten Bekannten einzusammeln und — oft zum erstenmal nach jahrelangem Verbrecherleben — auf sechs Monate einzubuchten.

Man gab der Polizei diese Waffe in die Hand, weil sonst alle Gangsters nach einigen Stunden freigelassen werden mußten, wenn man ihnen nichts nachweisen konnte, auch die Landstreicher ließ man wieder frei, wenn sich bis zum nächsten Morgen kein belastendes Material ergeben hatte. Heute nimmt die Polizei von jedem, der ihr ein wenig verdächtig vorkommt, erst einmal an, daß er ein Krimineller ist, dem die sechs Monate nichts schaden dürften. Im Einzelnen mag das hart erscheinen. Aber die Erfolge sind großartig genug, um auch alle übrigen amerikanischen Großstädte zur Einführung eines ähnlichen „Landstreicherparagraphen" zu veranlassen.

Aus aller Welt

Hagenbecks Zirkus in Japan durch Sturm vernichtet

Das weltbekannte **Hagenbeckische Zirkusunternehmen** aus Stellingen, das sich seit einiger Zeit auf einem vielbeachteten Gastspiel **in Japan** befindet, ist von einem schweren Unheil **betroffen** worden. **Ein Taifun, wie er, auch für japanische Begriffe in äußerster Stärke, das Inselreich heimsuchte, hat die gesamten Zelt- und Stallanlagen vernichtet** und somit **schwersten Sachschaden** angerichtet. Anscheinend sind Menschenleben bei dem wütenden Unheil nicht zu Schaden gekommen.

Abgesehen von einigen schweren Regenfällen, denen die deutschen Zeltkonstruktionen aber gewachsen waren, hatten die Hagenbecks auf ihrem bisherigen Gastspiel keine besonderen Wetterunbilden in Japan zu erleiden. Das Unternehmen war auch weiterhin glänzend besucht und diente somit in einem besonderen Maße der deutschen Kulturwerbung. Das Gastspiel soll auch über Indien und einem Teil Chinas fortgesetzt werden.

Der Taifun, der sich über Südjapan entwickelt hatte und zusammen mit den jetzt herrschenden Winterstürmen eine erstaunlich lange Wirksamkeit besaß, entwickelte ausgerechnet über Fukuja, wo der Zirkus eben aufgebaut hatte, seine größte Kraft. Die weiten Zeltleinwand-Streifen wurden aus den Oesen herausgerissen und im Nu zerfetzt. Die Masten stürzten um, ebenso die Zeltanlagen, die für die Unterbringung der Tiere aufgestellt worden waren. Tiere, die nicht in Käfigen untergebracht waren, suchten aufgeregt das Weite. Wörtlich genommen, blieb von dem gesamten Unternehmen nicht ein Mast mehr stehen. Besonders schlimm wurde die Lage, da der Taifun nicht nur nicht nachließ, sondern immer tollere Windstärken entwickelte und sich stellenweise zu Sand- und Wasserhosen zu verdichten drohte. Mit größter Aufopferung blieb das Personal bei den Tieren, soweit diese noch in den Käfigen waren und versuchte, die Löwen und Tiger, die Bären und Leoparden zu beruhigen.

In welchem Umfange man das frühere Reiseprogramm wird durchführen können, ist noch fraglich. Von einer der durch den Taifun nicht beschädigten Stationen wurde nach Europa an den Stellinger Garten folgendes Telegramm aufgegeben:

„Wahnsinniger plötzlicher Taifun gesamte Zeltanlagen und Einrichtungen total vernichtet, setzen trotzdem Gastspiele fort mit Reservematerial; beordert schnellstens neue Zelte, Einrichtungen. Taifun dauert noch an. Wohlauf. Lorenz Hagenbeck."

Eine betrübliche und fast trostlose Nachricht, wenn nicht aus dem Telegramm an den Stellinger Garten dennoch der ungebrochene Mut spräche, sich wieder aufzuraffen und weiterzureisen. Allen Taifunen zum Trotz.

Ein rachsüchtiges Testament

Seit etwa 10 Jahren litt der Amerikaner Horace E. Wadsworth an der fixen Idee, man wolle ihn ermorden. Damals setzte er bereits eine Summe von 25 000 Dollar aus für den Fall seines Todes, damit man seine Todesursache mit allen Mitteln der modernen medizinischen Forschung feststellen könne. Aber die fixe Idee trieb den Amerikaner noch weiter. Eine Summe von 100 000 Dollar wurde reserviert, damit jene Personen, die seinen Tod verursacht haben könnten, überführt und durch die Gerichte bestraft werden. Es ist bestimmt das erste Mal, daß sich jemand schon vor seinem Tode so sehr für sein Lebensende und die Verfolgung seiner vermutlichen Mörder interessierte. Die amerikanischen Behörden verfolgten die Angelegenheit denn auch mit einigem Mißtrauen. Das erste Ergebnis dieses Mißtrauens war, daß man nur ein Barvermögen von 2 000 Dollar festzustellen vermochte, das sich freilich dadurch erhöht, daß Wadsworth die Nutznießung aus einem 900 000 Dollar-Trust besitzt und hieraus die von ihm selbst angesetzten Kosten für die Untersuchung seiner Todesursache bestritten werden könnten. Die zweite Enttäuschung für alle, die eine große Sensation vermuteten, war die, daß der brave Mann, der die Mörder so sehr fürchtete, an einer ganz einfachen Krankheit starb, nämlich durch Mörder Alkohol . . .

Wieviel Federn hat ein Vogel?

Es war zu erwarten, daß diese Frage eines Tages allen Ernstes aufgeworfen wurde, vor allem, seitdem man herausgefunden hatte, daß man auch die Kopfhaare des Menschen zählen kann, wobei sich ergab, daß die Männer im Durchschnitt mehr einzelne Haare haben, während die Frauen eben die längeren Haare besitzen. Nun aber zu den Federn der Vögel. Das National-Museum in Washington wurde in der letzten Zeit mehrfach angerufen und gefragt, wieviel Federn eigentlich ein Vogel habe. Nicht genau, sondern nur im großen Durchschnitt. Man schlug in den Büchern nach und mußte feststellen, daß man das nicht wußte. Daraufhin verpflichtete das Museum — echt amerikanisch! — einige junge Mädchen mit nichtnervösen Händen und ließ sie Federn zählen. Mit einer Pinzette rupften sie den schmerzlos getöteten Spatzen die Federchen aus. Sorgsam wurden sie in Glasbehälter gelegt, sogar nach der Größe geordnet. Es hat sich herausgestellt, daß es Spatzen mit vielen und andere mit wenigen Federchen gibt, also nach menschlichen Begriffen mit dichtem Haarwuchs und gelichtetem Haar und einer Anlage zur Glatze, wenn man auch keinen „kahlköpfigen" Spatzen fand. Die bisher ermittelte Durchschnittszahl aber dient jetzt bei allen Auskünften und bei allen entsprechenden Eintragungen als Unterlage: in der Familie der Spatzen sind bei mittelalten, mittelgroßen, mittelgesunden Tieren rund 2 500 Federn zu zählen. Dieses Federnzählen soll aber noch fortgesetzt werden. Man will alle möglichen Vogelarten heranziehen, um vielleicht auch in dieser Hinsicht „Rassenunterschiede" zu ergründen, die nicht nur in der Erscheinungsform zu suchen sind, sondern eben auch in der Zahl der Federn.

Ihre Sorgen möchte ich haben!

Meine Tochter, die Königin . . .

Der Tod ereilte kürzlich den ungarischen Arbeiter Franz Bernat aus einer Ursache, wie sie im neuen Deutschland erfreulicherweise unmöglich geworden ist. Die Tochter dieses ehrenwerten Mannes war nämlich am Strande von Lagymanyos zur Schönheitskönigin gewählt worden. Der Vater des Mädchens konnte der Freude, die ihn ob der Ehrung seiner Tochter überfiel, nicht besser Ausdruck verleihen als durch einige Gläser feurigen Ungarweins. Aber das Hochgefühl und auch die ungewohnte Güte des Trankes versetzten Franz Bernat dermaßen in Hitze, daß er, um sich abzukühlen, ins Wasser sprang. Das hätte er nun nicht tun sollen. Er stieß einen lauten Schrei aus und verschwand in den Fluten. Als man ihn eine Stunde später bergen konnte, war er eine Leiche: Herzschlag. Wieder ein Opfer einer kultur- und geistlosen Einrichtung!

Der Ministerpräsident liebt keine Alarmglocken

Seitdem aus dem Prozeß gegen die japanischen „Blutsbrüderschaften" bekannt ist, daß die nationalen Geheimbünde sich nicht darauf beschränken wollten, den Ministerpräsidenten Inukai zu töten, sondern auch andere namhafte Politiker beseitigen würden, ist die Polizei ein wenig nervös geworden. Ueberall wittert sie Attentäter, überall ergreift sie äußerste Vorsichtsmaßregeln. So wurde vor einiger Zeit der Wohnsitz des neuen Ministerpräsidenten Saito mit einer außerordentlich empfindlichen Alarmglockenanlage ausgestattet. Nach Ansicht der Sachverständigen war es vollkommen ausgeschlossen, daß ein Unbefugter das Haus betrat, ohne die Alarmglocken in Bewegung zu setzen und das ganze Gebäude in Aufruhr zu bringen. Letzteres stimmte entschieden. Denn ein paar Wochen nach der Einrichtung der Anlage begannen plötzlich alle Glocken zu schrillen. Die in den Gängen verstreuten Geheimpolizisten stürzten sich teils an die Ausgänge, teils brachen sie in das Zimmer des Ministerpräsidenten hinein: „Wo ist der Attentäter?" Trotz aller Bemühungen war keiner zu entdecken. Ebensowenig konnte man eine Erklärung für den Vorfall finden. Ein paar Wochen später wiederholte sich der rätselhafte Fall. Begreiflicherweise begann alles im Hause nervös zu werden. Kürzlich hatte der Ministerpräsident Besuch, den amerikanischen Botschafter und einen hohen geistlichen Würdenträger. Man saß gerade gemütlich beim Mittagessen — da schrillten die Alarmglocken. Polizei stürzte herein, jedes Zimmer wurde durchsucht. Und doch war kein Attentäter zu finden. Dafür gestand nach einiger Zeit ein junger völlig verwirrter Schutzmann, er habe sich nur für einen Augenblick gegen einen Türpfosten gelehnt, und schon sei die Hölle entfesselt gewesen. Der Ministerpräsident fand die Erklärung begreiflich und verzieh dem Schutzmann. Dafür traf sein ganzer Zorn die Alarmanlage: „Fort mit dem Lärm! Lieber in Ruhe leben auf die Gefahr hin, ermordet zu werden, als ständig in Aufregung zu sitzen."

In Paris angelt man nach Gold

Von Goldvorkommen in Frankreich hat man bislang noch nichts gehört, und doch ist die Umgebung der französischen Hauptstadt — genauer: die sie durchfließende Seine — seit einiger Zeit der Schauplatz eines wahren Goldfiebers ganz eigener Art. In Scharen strömen die Bewohner von Marnay-sur-Seine, soweit sie dem edlen Angelsport huldigen — und das heißt, da beinahe jeder zweite Franzose ein Jünger St. Petri ist, nahezu die Hälfte der Bevölkerung — an das Ufer des Flusses, um aus seinem Wasser Gold zu angeln.

Das klingt seltsam, ist aber nicht ohne Grund. Vor einigen Wochen hatte ein Angler seine Leine mit dem Haken daran ausgeworfen. Nach dem üblichen geduldigen Warten glaubte er, etwas gefaßt zu haben; dem Anschein nach war es ein ziemlich schwerer Fisch. Unter Aufbietung aller Vorsicht gelang es, die Beute an Land zu bringen, die sich nun allerdings nicht als ein fetter Barsch oder Hecht entpuppte, aber das Herz des glücklichen Anglers doch höher schlagen ließ. Hing doch, wie sich bei näherer Prüfung herausstellte, eine schwergoldene Uhr mit gleichartiger Kette am Haken. Natürlich sprach sich die Geschichte von dem erfolgreichen Fischzug schnell herum. In den nächsten Tagen hatte sich die Zahl der Angler an der betreffenden Stelle mehr als verdoppelt, verspürten doch auch noch andere Leute Lust nach ähnlicher wertvoller Beute. Natürlich wurden sie von den Klugen des Ortes weidlich ausgelacht. Die eine herausgefischte Uhr lieferte doch noch keinen Beweis dafür, daß der Boden der Seine an dieser Stelle gerade mit goldenen Gegenständen gepflastert sei. Aber wie so oft bekamen die Spötter wieder einmal Unrecht. Denn ein seltsamer Doppelgang der Ereignisse wollte es, daß unlängst auch noch ein goldenes Armband an einem Angelhaken hängen blieb und herausgefischt wurde.

Eines weiteren Beweises, daß hier Gold zu haben sei, bedurfte es natürlich nicht, und die erwähnte Angelwut der Bewohner von Marnay-sur-Seine erscheint danach ohne weiteres verständlich.

Preußens neuer Aar



Die neuen Formen des Preußenadlers, die jetzt vom Reichskanzler für Standarten und Siegel der preußischen Behörden genehmigt wurden.

Oben: Der Adler mit ausgebreiteten Schwingen; unten: mit geschlossenen Schwingen für Dienstsiegel. Neu sind vor allem die Insignien des Preußenaars, Blitz und Schwert.

Neue Reichsgesetze

Kabinettsbeschlüsse vom 4. Oktober

Das Schriftleiter-Gesetz

Das Reichskabinett verabschiedete das vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Schriftleitergesetz. Durch dieses Gesetz wird der Schriftleiterberuf zu einem Träger öffentlicher Aufgaben gemacht. Das Gesetz enthält Vorschriften über die Zulassung zum Schriftleiterberuf, über seine Ausübung, seinen Schutz in verbandsrechtlicher und staatsrechtlicher Beziehung und regelt die Ueberleitung in den neuen Rechtszustand. Der Reichsverband der Deutschen Presse erhält die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes, die alle Schriftleiter umfaßt. Das Gesetz sieht u. a. auch die Schaffung von Berufsgerichten vor, denen Aufgaben des Rechtsschutzes und der Ueberwachung der Schriftleiter übertragen werden.

•

In der Kabinettssitzung wurde ferner ein Gesetz über die

schiedsgerichtliche Erledigung privatrechtlicher Streitigkeiten des Reichsfiskus

angenommen, wonach in Zukunft Vereinbarungen, durch die sich das Reich unter Ausschluß der ordentlichen Rechtswege dem Spruch eines Schiedsgerichtes unterwirft, grundsätzlich nur mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen abgeschlossen werden dürfen. Weiterhin ist in diesem Gesetz die Lösung von Schiedsgerichtsklauseln in laufenden Verträgen durch das Reich vorgesehen. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden entsprechende Anwendung auf die Länder und auf Verträge, die ein dritter im Auftrage oder für Rechnung abgeschlossen hat.

Weiter beschloß das Reichskabinett ein

Gesetz zur Gewährleistung des Rechtslebens

wonach Richter, Staatsanwälte oder Beamte, die mit politischen oder polizeilichen Aufgaben betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, des Luftschutzverbandes, der SA, der SS, des Stahlhelm und Amtswalter der NSDAP. sowie Schöffen, Geschworene, Zeugen oder Sachverständige vor Gericht unter einen besonderen Schutz gestellt werden. Danach wird mit dem Tode, lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus politischen Beweggründen oder wegen ihrer amtlichen oder dienstlichen Tätigkeit zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet. Die gleichen schweren Strafen werden festgesetzt für die Hersteller und Verbreiter von hochverräterischen Druckschriften im Auslande und für die Einführung und Verbreitung solcher Druckschriften im Inlande.

Schließlich wurde ein Gesetz über organisatorische Maßnahmen zur

Förderung des Außenhandels

verabschiedet, das gemeinsam mit den Durchführungsbestimmungen demnächst veröffentlicht werden wird.

Des Luftfahrtministers Forderungen

Ministerpräsident Göring über politische Tagesfragen

„Paris Soir" veröffentlicht ein Interview seines nach Deutschland entsandten Sonderberichterstatters **Jules Sauerwein** mit dem preußischen **Ministerpräsidenten Göring,** der u. a. ausführte:

Was man die deutsche Republik nannte, hat die Seele unseres Volkes mit unerhörter Ungeschicklichkeit verkannt, verletzt und verwundet. Deshalb ist sie besonders leicht zusammengebrochen.

Zur Judenfrage

erklärte Göring: Der Jude kann und darf nicht Deutschland regieren, ebensowenig auch Frankreich. Er besitzt gewisse Fähigkeiten, aber um ein Volk zu befehligen, muß man vom Blut dieses Volkes sein. Auf einen Einwurf des Berichterstatters betreffend Stresemann erklärte Ministerpräsident Göring:

Stresemann war ein wirklicher Deutscher, und ich bin weit davon entfernt, sein Gedächtnis herabmindern zu wollen.

Er hat die einzige Politik getrieben, die er durchführen konnte. Aber da hat ein neues Element mit hineingespielt. Allgemeine Ideen, ein humanitärer Intellektualismus und ein ganzer Galimathias haben sein Gehirn in Verwirrung gebracht. Es war, als ob dieser arme Mensch sich

eine verhängnisvolle Pazifismusspritze

gegeben hätte, daher die Verwirrung seiner Ideen. Er sagte bisweilen etwas, was durchaus zutreffend war, aber auch all das klang falsch, und bekanntlich besagt ein französisches Sprichwort: „Der Ton macht die Musik."

Zu den Gegenwartsproblemen übergehend, führte Ministerpräsident Göring aus:

Wir wollen keinen Krieg.

Ich sage es als Soldat, dessen Handwerk jahrelang darin bestand, Krieg zu führen, und ich werde sagen, warum wir keinen Krieg wollen. Frankreich und Deutschland können unmöglich sich gegenseitig vernichten wollen. Sie sind in keinem früheren Kriege soweit gekommen, und es wird ihnen auch niemals gelingen.

Wir erinnern uns der Jahre, in denen so viel Heldenmut entfaltet worden ist. Um ein Stückchen Erde soll niemals Krieg geführt werden; aber gegen einen Feind, der uns vernichten möchte, muß Krieg sein bis auf den letzten Mann und bis zum letzten Atemzug.

Wir haben keine Revanchegedanken.

Ein altes deutsches Lied begann mit den Worten: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen." Ich habe Befehl gegeben, es nicht mehr zu singen.

Ministerpräsident Göring ging dann zu dem Flugwesen über, indem er sagte: Ich brauche Verteidigungswaffen. Als Chef des deutschen Flugwesens gehe ich von drei Grundsätzen aus, die ich als dringend ansehe. Zunächst muß ich

das Verkehrsflugwesen organisieren,

das 1929 dezimiert worden ist. Das Material ist nicht mehr modern. Es entspricht nicht mehr den Sicherheitserfordernissen. Wir brauchen überall dreimotorige Flugzeuge. Zweitens will ich

nicht in Deutschland den Fliegerangriff unterstehen lassen.

Die deutsche Jugend muß Geschmack am Fliegen behalten. Drittens will ich beweisen, daß wir

ein Mindestmaß von Streitkräften in der Luft

benötigen wie zu Lande und im Wasser. Wir sind völlig von Ländern umgeben, die mit Frankreich befreundet oder verbündet sind.

Wir können von allen Seiten angegriffen werden. Will man wirklich, daß wir völlig wehrlos sind?

Will man behaupten, daß wir mit so geringen Land- und Seestreitkräften einem Luftangriff Widerstand leisten könnten. All das ist sehr ernst. Man plant gegen uns eventuell Sanktionen und Luftangriffe, die man ohne irgendein Risiko ausführen möchte.

Ich verlange eine kleine Luftflotte, bestehend aus Flugzeugen, die zu leicht gebaut sind, um für den Abwurf von Bomben zu dienen, und wenn man will, sogar mit einem Brennstoffvorrat, der keine lange Flugzeit gestattet.

...e kleinen Jagdflugzeuge, die zum Angriff ungeeignet sind, können uns gegen Angreifer nützen. Man sollte mir, wenn man will, einen Sachverständigen für das Flugwesen herschicken, mit dem ich verhandeln könnte und der sich selbst von meinen Absichten überzeugen wird. Ich würde gern mit ihm verhandeln.

Und jetzt zum Schluß folgendes:

Sind sie nicht elend und absurd, dieser ewige Streit und diese Spannung, die niemals zwischen unseren beiden Völkern aufhören?

Glauben Sie, daß wir einen einzigen Gegenstand der Zwietracht hätten, der es lohnte, daß wir unsere Existenz derart vergiften? Ich sehe keinen!

Wenn der Führer sich für das Volk verpflichtet, handelt es sich um eine endgültige, vorbehaltlose Verpflichtung, und die ganze Nation wird ihm folgen. Aber haben Sie in Frankreich trotz Ihres Parteistreites und ihrer parlamentarischen Kompromisse einen solchen Mann?

Die Bürgersteuer

Aufsichtsbehörden sollen für Senkung sorgen

Wie das VDZ.-Büro meldet, geben der preußische Innen- und Finanzminister in einem gemeinsamen Runderlaß genaue **Anweisungen für die Veranlagung der Bürgersteuer 1934.**

Zuächst werden die Aenderungen hervorgehoben, die das Bürgersteuergesetz 1934 und die dazu ergangene Durchführungsverordnung gegenüber dem bisherigen Zustande gebracht haben. An Stelle der bisherigen Landessätze **gelten die Steuergrundbeträge unmittelbar für die Bemessung der Bürgersteuer.** Ferner werden **auch Nichtwahlberechtigte,** die bisher befreit waren, **zur Bürgersteuer herangezogen,** insbesondere also die Angehörigen der **Reichswehr.** Die besondere **Freigrenze für Sozialrentner** von bisher 900 RM. ist **weggefallen,** dafür ist die **allgemeine Freigrenze** von 100 **auf 120 v. H.** des Richtsatzes der öffentlichen Fürsorge **erhöht** worden.

Der Runderlaß hebt weiter hervor, daß **die Gutsbezirke** wie bisher nicht als Gemeinden gelten, daß also in ihnen die **Bürgersteuer nicht erhoben** wird. Da Preußen die bisherigen Landessätze nicht über die Mindestsätze hinaus erhöht hatte, tritt für Preußen praktisch eine Aenderung der Grundbeträge für 1934 nicht ein. Auch sonst bleibt es bei den bisher geltenden Bestimmungen.

Die Aufsichtsbehörden sollen dafür sorgen, daß **die Beschlüsse** bis zum 10. Oktober 1933, spätestens aber **bis zum 21. Oktober 1933 rechtswirksam gefaßt** werden; sonst müssen sie an Stelle der Gemeindeorgane die Bürgersteuer 1934 festsetzen. Dort, wo die Bürgersteuer bisher mit übermäßig hohen Sätzen erhoben wird, sollen die Aufsichtsbehörden **besonders prüfen, ob die Lage der Gemeinden nach wie vor die Erhebung der Bürgersteuer mit diesen Sätzen erforderlich** oder ob nicht eine Senkung der Sätze verantwortet werden kann.

Schließlich macht der Runderlaß auch darauf aufmerksam, daß die **Reichswohlfahrtshilfe** auch weiterhin nur gewährt wird, **wenn die Gemeinde die Bürgersteuer in Höhe von 500 v. H. des Reichssatzes erhebt.** Von der Erhebung des Fünffachen des Reichssatzes als Bürgersteuer 1934 macht der Runderlaß auch weiterhin die Gewährung von individuellen preußischen Beihilfen aus dem Ausgleichsfonds an kreisfreie wie an kreisangehörige Gemeinden abhängig.

Deutschland und die Auswanderer

Keine deutsche Beteiligung am Emigrantenausschuß

Eröffnung der 77. Ratstagung — Ein 15. Ratssitz

Am Mittwoch wurde die **77. Ratstagung des Völkerbundsrates** vom neuen Präsidenten **Amador** (Panama) eröffnet. Der Rat stimmte dem einzigen Punkt der Tagesordnung, der **vorläufigen Schaffung eines neuen nichtständigen (15.) Ratssitzes** zu.

Die Emigrantenfrage

Im Wirtschaftsausschuß der Völkerbundsversammlung wurde der holländische Antrag über

die Frage der deutschen Auswanderer

behandelt. Der holländische Außenminister **de Graeff** betonte, daß es der holländischen Regierung vollkommen fern liege, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten einzumischen und daß der holländische Antrag in keiner Weise als eine Kritik des gegenwärtigen Regimes in Deutschland und der von ihm ergriffenen Maßnahmen aufgefaßt werden dürfe. Es handele sich um eine rein wirtschaftlich-technische Angelegenheit, wobei man von der Tatsache auszugehen habe, daß die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt der übrigen Länder von der Abwanderung aus Deutschland betroffen würden. De Graeff bezifferte die Gesamtzahl der deutschen Emigranten auf 50—60 000, die Zahl der nach Holland ausgewanderten auf 6—7000. Der holländische Außenminister entwickelte sodann im einzelnen einen Plan über die technische und finanzielle Durchführung der von ihm vorgeschlagenen Organisation.

Der deutsche Standpunkt

Der deutsche Delegierte gab sodann folgende Erklärung ab:

Der Vertreter der Niederlande hat in der Vollsitzung der Bundesversammlung erklärt und heute wiederholt, daß dem vorliegenden Antrage jede Absicht einer Kritik innerdeutscher Maßnahmen fernliege und daß er ausschließlich eine technische Behandlung derjenigen Schwierigkeiten bezwecke, die einer Reihe von Ländern in den letzten Monaten durch den Zustrom deutscher Reichsangehörigen erwachsen seien. Die deutsche Delegation hat von dieser Erklärung Akt genommen. Sie würde sich in der Tat einer Diskussion, die diese von dem Herrn niederländischen Außenminister selbst gezogene klare Grenze überschritten, mit aller Entschiedenheit widersetzen müssen.

Aber auch innerhalb der von dem niederländischen Herrn Außenminister gezogenen Grenze kann die deutsche Delegation der Lage der Sache nach sich materiell an der Behandlung der durch den Antrag aufgeworfenen Fragen nicht beteiligen.

Die Personen, auf die der Antrag sich bezieht, haben sich aus den verschiedensten Gründen veranlaßt gesehen, ins Ausland zu gehen. Ein Teil hat dies getan, weil ihm die durch die nationale Erhebung in Deutschland geschaffene Lage nicht mehr die gleiche bevorzugte soziale und geschäftliche Stellung gewährleistet, die er über das berechtigte Maß hinaus früher in Deutschland genossen hat; ein anderer Teil, weil die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland seinen egoistischen Wünschen nicht entsprechen; endlich ist auch ein nicht geringer Teil durch sein schlechtes Gewissen auf den Weg ins Ausland getrieben worden. Daneben hat aber bei dieser Abwanderung eine besondere Rolle die allgemein bekannte Tatsache gespielt, daß Deutschland seit langer Zeit, besonders aber nach dem Weltkriege, in ungewöhnlichem Maße der Zuwanderung aus östlichen Gebieten ausgesetzt gewesen ist und trotz eigener Not eine große Zahl landfremder Personen aufgenommen hat. Es ist nur ein kleiner Teil dieser Personen, die jetzt wieder Deutschland verlassen und sich in die Nachbarländer begeben hat. Dabei ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß dieser Teil der in Betracht kommenden Personen nicht in die Gebiete zurückgewandert ist, von denen er nach Deutschland gekommen ist, sondern in andere Nachbarländer Deutschlands, und daß diese Nachbarländer sich jetzt nicht einmal in der Lage sehen, diesem kleinen Teil dauernde Aufnahme zu gewähren.

Wenn die Nachbarländer jetzt internationale Maßnahmen für notwendig halten, um die Frage der Behandlung der in Rede stehenden Personen zu regeln, so muß die deutsche Delegation die Prüfung und Notwendigkeit solcher Maßnahmen den Delegationen derjenigen Länder überlassen, die an der Angelegenheit interessiert sind. Die deutsche Delegation ist allerdings nicht der Ansicht, daß die Verwirklichung des Zwecks, den der niederländische Antrag verfolgt, in den Aufgabenkreis des Völkerbundes gezogen werden sollte.

Zu welcher Entschließung die Kommission in dieser Beziehung aber auch kommen mag, so darf jedenfalls bei der Behandlung der Angelegenheit eines nicht aus den Augen verloren werden, es darf unter keinen Umständen dazu kommen, daß die etwa geplanten Maßnahmen in anderer Weise zu einem Stützpunkt derjenigen Elemente werden, die das Ziel verfolgen, vom Ausland her die deutsche Regierung offen oder heimlich zu bekämpfen.

Wohin sollte es führen, wenn unter den Auspizien des Völkerbundes geschaffene Einrichtungen politisch in solcher Weise mißbraucht würden? Ich glaube, daß diese Andeutung genügt, um die Mitglieder der Kommission darauf aufmerksam zu machen, daß alle Regierungen das gleiche Interesse haben, derartigen unmöglichen Folgen von vornherein vorzubeugen.

An die Ausführungen des deutschen Vertreters schloß sich eine kurze Debatte an, die damit endete, daß ein **Unterausschuß** für diese Frage eingesetzt wurde; dieser Unterausschuß setzt sich zusammen aus den Vertretern Hollands, Frankreichs, Englands, Italiens, der Tschechoslowakei, Belgiens, Schwedens und Uruguays. Berichterstatter ist der Vertreter Uruguays.

Auf die Frage des Präsidenten, **ob die deutsche Delegation** ebenfalls **in dem Ausschuß vertreten zu sein wünsche,** erklärte der deutsche Delegierte, daß **die Deutschen einen solchen Wunsch nicht** hätten.

Dank des Reichspräsidenten

Der Herr **Reichspräsident** gibt folgendes bekannt:

Auch in diesem Jahre sind mir zu meinem Geburtstag aus allen Teilen des Reiches und allen Kreisen der Bevölkerung, besonders auch von Deutschen im Auslande, zahllose Glückwünsche telegraphisch, brieflich sowie durch die Presse zugegangen, die mich herzlich erfreut haben. Da es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken, spreche ich allen, die meiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.

Todesurteil wegen Ermordung eines SA-Mannes

Das Schwurgericht in Frankfurt (Main) verurteilte den Kochlehrling **Reitinger wegen Mordes an dem SA-Mann Hans Handwerk in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch und wegen Mordversuches in drei Fällen zum Tode, dauernden Ehrverlust und 12 Jahre Zuchthaus.**

Der mitangeklagte Knedel wurde wegen schweren Landfriedensbruches zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Rücktritt des spanischen Kabinetts

Die spanischen Regierung ist nach noch nicht vierwöchiger Amtsdauer **zurückgetreten.**

Es läßt sich im Augenblick nicht mit unbedingter Sicherheit übersehen, wie die Krise gelöst werden wird. An eine Restauration dürften aber auch diejenigen weiter rechts stehenden Kreise nicht denken, denen der gesamten Entwicklung nach die Führung der Regierungsgeschäfte anheimfallen wird.

Militärdiktatur in Kuba?

Nach einer Reuter-Meldung aus Havanna herrscht dort in den amerikanischen Kreisen allgemein die Auffassung, daß die Präsidentschaft Gran San Martin von einer Militärdiktatur abgelöst werden wird. — Der bei der Zerstörung und Plünderung des National-Hotels angerichtete Schaden wird auf 150 000 Dollar geschätzt.

Heute beginnt um 20 Uhr
in der Oberrealschule der

Anfängerlehrgang in Einheitskurzschrift

Kurzschriftverein Soest.

Bekanntmachung.

Betrifft: Personenstandsaufnahme und Betriebsaufnahme am 10. Oktober 1933.

Für die am 10. Oktober 1933 stattfindende Personenstands- und Betriebsaufnahme werden jedem Wohnungsinhaber gedruckte Haushaltungslisten zur Ausfüllung zugestellt. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, über die Personen, die zu ihrem Haushalt gehören (einschließlich der Untermieter und Schlafstellenmieter) nach dem Stande **vom 10. Oktober 1933** Auskunft zu geben.

Außerdem wird für jedes Hausgrundstück eine Hausliste zugestellt, die als Steuererklärung gilt und vom Hauseigentümer selbst bezw. seinem Stellvertreter auszufüllen ist. Die Hausliste muß sämtliche Haushaltungen und Betriebe des Grundstücks enthalten. Sie bildet die Unterlage für die Einheitsbewertung des Grundstücks auf den 1. Januar 1934. Unrichtige und unvollständige Angaben in der Hausliste sind strafbar.

Neben den Haushaltungslisten und Hauslisten werden Betriebsblätter zugestellt. Für jeden Betrieb (Betriebsstätte, Lagerraum usw.) der auf dem Grundstück ausgeübt wird, ist ein Betriebsblatt auszufüllen, gleichviel, ob der Inhaber des Betriebes auf dem gleichen Grundstück wohnt oder nicht. Das Betriebsblatt ist auch auszufüllen von Behörden, Verwaltungen öffentlichen Betrieben, gleichgültig, ob es sich um Erwerbsbetriebe oder Hausverwaltungen handelt, und ferner von Angehörigen freier Berufe (Aerzte, Rechtsanwälten).

Die ausgefüllten Vordrucke werden vom 13. Oktober ds. Js., ab durch die Gemeindeboten wieder abgeholt. Zur ordnungsmäßigen Durchführung der Personenstands- und Betriebsaufnahme werden die Hausbesitzer, Wohnungs- u. Betriebsinhaber gebeten, die ausgefüllten Listen von diesem Tage ab zur Abholung bereitzuhalten. —

Die Personenstandsaufnahme ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil nach den Haushaltungslisten die für jeden Arbeitnehmer erforderliche Steuerkarte ausgestellt wird. Mangelhafte Ausfüllung der Listen verursacht Weiterungen, Gänge zur Steuerverwaltung u. möglicherweise steuerliche Nachteile für den Karteninhaber. Diese werden durch vollständige Beantwortung der gestellten Fragen vermieden.

Hovestadt, den 29. September 1933.

Der komm. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

für das Amt Borgeln-Schwefe.

Die Ausgabe der Reichsbezugsscheine für verbilligte Speisefette an Hilfsbedürftige aus dem hiesigen Amtsbezirk für den Monat Oktober 1933 erfolgt hier im Amtsbüro.

Soest, den 2. Oktober 1933.

Der Bürgermeister: Tacke.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Finanzamts in Soest wird am 6. Oktober 1933, vormittags 11 Uhr in der Gastwirtschaft Büchner (Landsbundhaus)

ein Radioapparat

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich versteigert werden.

Soest, den 3. Oktober 1933.

Vollstreckungsstelle des Finanzamts Soest.

S. G. V.

Donnerstag, den 5. 10. 20.30 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal Topp.

Automarkenöle
'ose Autoöle
Elektromotorenöl
Maschinenöle
Autospülöl
Autoweichfett
Glättöl
Oberschmieröl
Getriebefett
Getriebeöl
Heißlagerfett
Wagenfett
Staufferfett
Carbolineum
Fahrrad- und
Nähmaschinenöl
Trane
Fußbodenöl
Achsenöl
Gasmaschinenöl
Bohröl
Kompressoröl
etc. etc.
Dorschlebertran
Bohnerwachs
Riemenwachs
Hufsalbe
Vaseline
Lederfett

Ernst Daubert

techn. Oele und Fette
Soest Jakobistr. 61

Kleine Anzeigen — großer Erfolg!

Dreiräumige abgeschl.
Wohnung
mit eingerichtetem Bad usw.;
1 Zimmer
mit Zentralheizung, zum 1. Nov. zu vermieten.
Zu erfragen beim S. K. unter Nr. 4592.

Zwei Zimmer
für Bürozwecke geeignet, werden für sofort **gesucht.**
Angebote sind zu richten an:
3|VI|30 SS-Standarte
Bahnhofshotel.

In der Nähe des Osthofentors wird ein
Büroraum
gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter Nr. 4591 an das S. K.

Ein großer u. ein kleiner
Raum
für Bürozwecke geeignet, möglichst bald ges.
Offerten an die Gesch. unter Nr. 4591.

Suche zum baldigen Eintritt kräftigen, ehrlichen
Hausburschen.
Wo, sagt das S. K. unter Nr. 4593.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano - Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 29.

Batterien
Marke „Nordwest"
unübertroffen
Stück 40 Pfg.
Taschenlampen,
elektr. Birnen
von
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Edeka

Deutsche Edeka-Woche!

Die in der E D E K A vereinigten
Kaufleute des kaufmännischen Mittelstandes
stellen ihre Leistungsfähigkeit, welche sich gründet auf ihren
genossenschaftlichen Groß-Einkauf
besonders unter Beweis in der Zeit vom
30. September bis 8. Oktober.
Volksgenossen achtet auf die Schaufenster!

EDEKA-GROSSEINKAUF für SOEST und UMGEBUNG vertreten an den Plätzen:
Soest, Sassendorf, Bettinghausen, Schallern, Anröchte, Oestinghausen, Hovestadt, Herzfeld, Borgeln, Scheidingen, Eilmsen, Büderich, Westönnen, Werl, Bremen, Körbecke, Völlinghausen, Niederbergheim, Sichtigvor, Belecke, Warstein, Suttrop, Hirschberg, Kallenhardt.

B. Göbel
Brüderstr. 40
Ruf 278.

Sie finden bei mir ein großes Lager modernster
Herrenbekleidungsstoffe
aller Art.
Reine Kammgarnstoffe,
mtr. schon von **11,25** Mk. an
Fertige Slipon,
beste Ware **49.—** Mk.
Spezialanfertigung feinster Herren-Garderobe nach Maß

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines Hochbehälters in Meiningsen für das Städt. Wasserwerk Soest sollen vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus, Zimmer Nr. 31, erhältlich sind, müssen dorthin bis zum Freitag, dem 13. Oktober 193[illegible] — 10 Uhr — in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 2. Oktober 1933.

Der Magistrat — Stadtbauamt —

Kaufm. Privatschule
v. Lehrer a. D. Fr.
Schelter
6 hauptamtliche Lehrkräfte
Neue Jahres- und **Halbjahreskurse** beginnen am 5. Oktober.
Vorb. Klassen für Schüler mit höherer Schulbildung und ältere Schüler.
Privat.-U. in sämtl. Fächern jederzeit
Schulgeld RM. 15,— monatlich
Prospekte und Beratung durch den Leiter
Fr. Schelter, Soest, Burghofstraße 24.
Telefon 1002.

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — Staatl. anerkannt v. Lippe — Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie
Lehrpläne — Detmold, Lippe — anfordern

Doch weiter kommt man

mit dem enorm ausgiebigen KINESSA-Bohnerwachs. **Eine** Pfunddose reicht nämlich für ca. 80 qm Parkett oder Linoleum (5—6 Zimmerböden). KINESSA-Bohnerwachs das einzig dastehende Spezialwachs, ist wiederholt naß wischbar, es ist farblos, trotz seines bräunlichen Aussehens. Der Boden dunkelt garantiert nicht. KINESSA trägt den Prüfungsstempel des Reichsverbands Deutscher Hausfrauen-Vereine. — Sie haben also die Gewähr für Qualitätsware und verwenden sicher nur noch

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung



Jetzt gibts im deutschen Vaterland
der Hochzeitspaare viel,
viel Glück im neuen Ehestand
wünscht allen auch –

Persil



Dieses praktische Küchengerät gehört in jede Küche! Es ist in allen Haushaltsgeschäften zu haben.
Preis RM. 1.70

V.D. 416 a